

ante der Danziger Zollverwaltung der polnischen Sprache mächtig seien, ist als nicht bewiesen anzusehen worden. Der Anpruch Polens, daß Danzig auch den polnischen Einfuhrverboten unterworfen sei, die auf sanitären, veterinären und sicherheitspolizeilichen Gründen beruhen, wurde verworfen, dagegen das Recht Danzigs, selbst über die Einfuhr von Explosivstoffen zu befinden, ausdrücklich anerkannt. Die polnische Seite, daß die Zollverwaltung allgemeiner Verordnungen Polens durch die Danziger Zollverwaltung eine „action directe“ darstelle, wurde vom Ausschuss gleichfalls verworfen. Nicht anders ist es bei der polnischen Forderung auf Aufhebung der Danzig aus dem Warschauer Abkommen selbstenden politisch-polizeilichen Referatortrechte ergangen, noch denen Danzig das Recht hat, Waren, deren Einfuhr nach Polen verboten ist, für den Eigenbedarf der Danziger Bevölkerung sowie der Industrie, des Handwerks und der Landwirtschaft Danzigs in bestimmten Mengen einzuführen. Bekanntlich verleiht der internationalen Handelsvertrag den Danziger Erzeugnissen in solchen Spezialausfällen nur für Danzig sofortige Einfuhr, als sein Vorhandensein in Polen die Möglichkeit geben würde, sich ständig von neuem in die Danziger Kontingenzangelegenheit einzumischen. Es liegt aber keine Notwendigkeit vor, Polen eine beratige Handelsabgabe zu bieten. Danzig hat auf Grund seines Referatortrechtes ohnehin stets nur soviel Waren eingeführt, als es für seine Bevölkerung und Produktion unbedingt brauchte, und sich stets bereit erweisen, den polnischen Wünschen auf Herabsetzung der Kontingenz nach Möglichkeit entgegenzukommen. Schließlich haben die Sachverständigen das

Recht Danzigs anerkannt, im Freistaat nationalisierte Waren nach Polen einzuführen; sie haben Polen aufgefordert, alle den Abschluß solcher Waren erfordernden Maßnahmen aufzuheben und beschlagene Danziger Waren dieser Art freizugeben. Wie erinnert, hätte sich Polen bereits im Protokoll vom 13. August d. J. zur Einstellung aller gegen Danziger Waren gerichteten Zollkontrollen bereit erklärt. Es hat dieser friedfertigen Geste aber keine praktische Maßnahme, die sich von Danzig auf Grund der erwähnten Protokolle mit Recht erwartet werden konnten, folgen lassen.

Zusammenfassend kann man also mit Genugtuung feststellen, daß die Danziger Forderungen von den beiden Sachverständigenausschüssen im wesentlichen aufgegeben, die polnischen Ansprüche dagegen als ungerichtet abgelehnt worden sind. Die Rechtsgrundlagen Danzigs hat sich damit gegenüber Polen mehr verbessert. Ob dies aber auch eine materielle Verbesserung folgen, d. h. ob Polen bereit sein wird, seine Beziehungen zur Freien Stadt nach Maßgabe der Gutachten der neutralen Sachverständigen zu revidieren, wird sehr fraglich erscheinen. Die Ausschüsse haben den streitenden Parteien eine friedliche Zusammenarbeit empfohlen. Danzig hat diese Zusammenarbeit stets ebenso gelohnt, wie Polen sie im Vertrauen auf seine politische und materielle Überlegenheit und im Vertrauen auf die Inaktivität der zuständigen internationalen Anhangen abgelehnt hat. Für Polen ist es wenig erfindlich, in dieser Weise, wie es in den Entschieden geschah, auf den Welt- als Streitfeld und Rechtsbrecher gebrandmarkt zu werden. Es ist aus dem Rechtsstreit um Sdingen und die Zollpolitik mit einer Arierbeuge hervorgerufen, die man bei den vorantretenden polnischen Stellen, wo man die Zusammenhänge kennt, wohl voraussehen haben mag, die man aber in der polnischen Öffentlichkeit, die von dem Danzig-Sdingen-Problem nur recht verworrene Vorstellungen hat, kaum für möglich gehalten haben wird. Der Kampf geht weiter. Polen will Danzig vernichten. Dieses Ziel nicht trotz der Gutachten unangetastet dastehen. Welches aber bleibt auch der Wille Danzigs zum Leben.

Konflikte zwischen Danzig und Polen.

Wirkungen des polnischen Boykotts.

Die Soppoter Kartvermehrung veröffentlichte die Besucherzahlen für die abgelaufenen Salons, die im Zeichen der von der polnischen Presse in Gang gesetzten und mit allen Mitteln durchgeführten Boykotierung des Wades durch die Polen stand. Der Boykott hat tatsächlich bemerkt, daß 5000 polnische Gäste weniger nach Sopot kamen als im Vorjahr, und daß so der polnische Anteil von 50 v. H. im Jahre 1928 und 40 v. H. im Jahre 1931 auf 26 v. H. in diesem Jahre zurückgegangen ist. Demgegenüber ist aber der deutsche Anteil von 46 v. H. im Jahre 1928 auf 63 v. H. in diesem Jahre angestiegen. Dieses Anwachsen der deutschen Besucherzahl um mehr als 6000 Kurzgäste in dieser Saison ist größtenteils auf den polnischen Boykott zurückzuführen, der viele Deutsche veranlaßt hat, Sopot, das sie wegen der starken polnischen Inflation gemieden hatten, jetzt wieder aufzusuchen. Diese Tatsache hat nicht nur die Wirkung des polnischen Boykotts völlig ausgeglichen, sondern die Zahl der Gäste ist in diesem Jahr noch um tausend höher als im Vorjahr.

Polnische Provokationen.

Der polnische Offizier Edward Okulski, der zum polnischen Grenzmilitär, Station Königs, gehört und sich im Besitze eines in Czark ausgestellten Offiziersausweises befand, verurteilte in Uniform, die er durch einen Zivilmantel verbergen hielt, nach Danzig einzufahren, ohne im Besitze der gemäß der Danziger Polizeiverordnung erforderlichen Genehmigung zu sein. Auf den Ziviluniform im Besitze der Freien Stadt Danzig zu sein. Auf den Hinweis der Danziger Grenzbeamten, daß die Einreise in Uniform ohne eine solche Genehmigung nicht gestattet werden könnte, erwiderte der Offizier: „Ja, es wird bald anders werden.“ Die Frage des Danziger Beamten, was denn anders werden würde, kam dem Offizier lächlich unangenehm. Er erwiderte mit den Worten: „Ach nichts aus“, warf erregt den Uniformrock ab und zog eine vorläufiger schon bereitgelegte Zivilkleidung an, worauf ihm trotz ihm promissorenen Verhaltens die Einreise gestattet wurde. Bei der Weiterfahrt provozierte er dann weiter, indem er verfilien lachte und erneut höflich ausrief: „Es wird bald anders werden.“ Der Senat hat den unerhörten Fall zur Kenntnis der diplomatischen Vertretung Polens in Danzig gebracht und ersucht, entsprechende Anordnungen zu treffen, daß solche Vorfälle in Zukunft unterbleiben. Bei früheren Vorfällen bei ähnlichen Vorfällen hat Dr. Pappe freilich kein Entgegenkommen bewiesen.

Die polnischen Kriegsmaterialtransporte durch Danzig nach der Errichtung des Munitionsspecks auf der Westerplatte sind bereits als Sündenböckchen bereiteter Wägen Danzigs gemeldet. Anlaß zu einer erneuten Klage hat ein Vorfall gegeben, der sich am 21. Juli zugestogen hat. An diesem Tage ging ein Kriegsmaterialtransport von der Westerplatte nach Sdingen. Der Transport bestand aus zehn Waggons Pulver und vier Waggons mit sonstigem Kriegsmaterial. Von den Danziger Behörden ist festgestellt worden, daß die polnischen Begleitmannschaften auf der Fahrt

zwischen Danzig und Sdingen gestaut haben. Dies widerspricht den bestehenden Verordnungen und Vorschriften über den Transport von explosivem Material. Ein berechtigtes Verbot bedeutet ein solches Verhalten in der nächstgelegenen verlässlichen Sicherheitsmaßnahme. Auf die Beschwerde des Danziger Senats hat Dr. Pappe erwidert, daß nach seinen Ermittlungen die polnischen Begleitmannschaften weder beim Aufenthalt auf dem Danziger Bahnhof noch sonst während der Fahrt des Munitionssuges von Danzig nach Sdingen gestaut hätten. Nach Auslage des polnischen Transportführers hätten nicht die polnischen Begleitmannschaften, wohl aber die beiden bei dem transport begleitenden Danziger Schutzpolizisten erwidert (1). Gegenüber der polnischen Bemerkung, daß die Danziger Beschwerte geeignet sei, die Öffentlichkeit zu beunruhigen, wird von Danziger Seite ganz richtig bemerkt, daß als Ursache der Beunruhigung nicht die Danziger Beschwerte, sondern das Vorhandensein des polnischen Munitionsspecks auf der Westerplatte anzusehen werden müsse. Es würde für die polnische Regierung ein Verleihen sein, ihren so oft betonten guten Willen zur Verständigung mit Danzig unter Beweis zu stellen, wenn sie diesen Konfliktfall endlich durch Verlegung des Munitionsspecks von Danzig nach Sdingen aus dem Wege räumen würde.

Polnischer Dampfer gesunken.

Am 1. Oktober ist in der Nähe der Insel Anholt im Kattegatt der polnische Frachtdampfer „Riemen“ gesunken. In acht Minuten war das Schiff, das mit 5020 Tonnen zur größten Klasse der polnischen Handelsflotte zählt, gesunken. Der Untergang ist auf einen im düstern Nebel erfolgten Zusammenstoß mit einem unbekanntem Schiff zurückzuführen. Die 38 Mann der Besatzung konnten sich nach die Rettungsboote begeben. Es wurden von einem schwebenden Dampfer „Kronprinzessin Margarete“ aufgenommen und nach Schweden gebracht. Der „Riemen“ befand sich mit einer Kohlenladung unterwegs von Schottland nach Schweden. Die Reederei Zeiguga Polka hatte den Dampfer mit 43 000 Pfund versichert. Trotzdem erleidet die polnische Handelsflotte durch seinen Untergang einen erheblichen Verlust.

Der Sdingener Hafenbau.

Prezessionsentscheidungen zufolge hat die polnische Regierung mit dem französischen polnischen Konsortium für den Bau des Hafens in Sdingen ein Abkommen getroffen, das die Durchführung der dritten und letzten Etappe der Hafenausbau betrißt. Demnach sollen die Bauarbeiten bis Ende 1935 vollständig beendet sein. Die Kosten der Arbeiten der dritten Etappe sind auf 27 Millionen Lotz veranschlagt worden. Ingesamt wird dann der Hafenbau dem polnischen Staat 165 Millionen Lotz kosten.

Die Firma J. Pöhlig A. - G. in Köln hat im Auftrag der polnischen Gesellschaft Scarpopol im Hafen Sdingen die modernste Kohlenverladeanlage der Welt gebaut. Die Anlage, die von der polnischen Presse sehr gerühmt wird, kann in einer Stunde 600 Co. Kohlen bewältigen.

Das „Lager des größeren Polen“.

Eine Organisation, die durch ihre deutschfeindliche Aktivität viel von sich reden gemacht hat, das „Lager des größeren Polen“, ist aufgegliedert worden in die deutschfeindlichen Einigungen (Lager), sondern man hat die hiesigen Oppositionen in der das „Lager“ zum „Lager“ werden. Das Lager erstreckt sich nicht auf den ganzen Staat, sondern nur auf die Westprovinzen. In polnischen politischen Kreisen sieht man in der Auflösung des Verbots weitergehender Repressivmaßnahmen gegen die Nationaldemokratie, deren Parteistruppe das „Lager“ darstellt. In der Begründung der Aufhebungserklärung wird ausgedrückt, daß das „Lager des größeren Polen“ durch seine organisatorische Struktur, die auf der Verletzung sämtlicher Sicherheiten einschließlich der Erwartung, nur von der Partei- und parteilosen der Gewerkschaften mit der Strafen bedrohten Mitglieder beruhe, eine besondere Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung bedeutet habe. Der Provinzialverband des „Lagers des größeren Polen“ in Danzow hat etwa 6000 Mitglieder gezählt. Die nationaldemokratische Presse greift die Regierung an, die diesen „Verdamm gegen die deutsche Gefahr“ gerade in dem Augenblicke vernichte, wo der Wiederaufbau des präzisesten Mittelmaßes beginnt. Dem ersten Versuch zu dem Verbot hat der schmerzliche Zusammenstoß zwischen der Polizei und einem größeren Stoßtrupp des „Lagers“ gelegentlich des Öbinger Schokoladen gegeben. Im Anlaß an diesen Zusammenstoß wurden 14 Angehörige des „Lagers“ zu empfindlichen Freiheitsstrafen verurteilt und setzte eine systematische Verbotsbesetzung der Regierungsprelle ein. Der Innenminister Pietraki mußte sich bei seiner Inspektionsreise durch Danzow davon überzeugen, daß die Mitglieder des „Lagers“ des größeren Polen durch den Einbruch der Kriegswirtschaften kurzer Zeit um das Mehrfache gelitten war, und daß die gut organisierten Stoßtrupps tatsächlich eine Gefahr für die Autorität der Regierung in dem von einer (wie sich täglich zeigt) wahrhaftig einseitig gelitten Bevölkerung demontierten Gebieten zu werden drohten.

Das „Lager des größeren Polen“, so schreibt das „Polnische Tageblatt“, ist im Winter nach dem Hinweis von 1926 durch Roman Omolowski gegründet worden, als dieser an der Ansicht eines parlamentarischen Erfolges seine Partei gegen die „Polnische Bewegung“ nicht zu weichen begann. Das „Lager“ wurde von vornherein als außerparlamentarische Organisation gegründet und auf den außerparlamentarischen Kampf eingestellt. Das „Lager“ ist praktisch zur Kampfgeneration der Nationaldemokratie gegen die „Polnische Bewegung“ geworden. Ursprünglich war geplant, wie Omolowski gehofft

habe, Mitglieder aller bürgerlichen Parteien Polens, soweit sie nur im Gegensatz zu den „Polnischen-Anhängern“ (denen, im „Lager“ zu vereinigen) und besonders so zu einer überparteilichen Organisation zu machen. Dieser Plan scheiterte. Nach ihrer totalen Tätigkeit zählt das Lager heute fast ausschließlich Nationaldemokraten in seinen Reihen. Roman Omolowski ist als Gründer des Lagers auch sein erster aktiver Führer gewesen. Er, der sich selber parlamentarisch nur wenig und nicht ganz betätigt hat, hat auch die prominenten Parlamentarier der Nationaldemokratie und der Führung des „Lagers“ ferngehalten. Verhältnismäßig unbekannteste Leute erheben die wichtigsten Säulen der Organisation: der frühere Kommandant der Staatspolizei „Berecki“, der frühere „Wachmann“ Regierungskommissar Dymowski, ein gewesener Beisitzer von Wolynien, Dębki u. a. m. Das waren die sogenannten „Älten“ des „Lagers“. Omolowski aber, der Führer, umgibt sich mit den „Jungen“, die seit 1929 für die Aktivität des „Lagers“ ausschlaggebend gewesen sind. Unter ihnen spielen hervorragende Rollen der frühere Direktorkollegat Omolowski und jenseitige Sejmabgeordnete der Encecia, E. Dzielicki, dann Kempki, Stupkowski, Kubiak, Meszorski, Stach u. a. Stupkowski und Stach sind bei den letzten Wahlen ebenfalls in den Sejm eingezogen. Sie sind die Hauptaktoren der Migration unter der Jugend an den polnischen Linienstädten.

Was vor allem das Mißtrauen der in Polen regierenden Kreise gegen das „Lager“ geweckt und wach gehalten hat, ist die eigentümliche innere Organisation des „Lagers“. Es teilt seine Organisation, die es über das ganze polnische Staatsgebiet ausgedehnt hat, in sechs große Bezirke: die Organisationen der früheren „Warschau“, „Wilna“, „Lublin-Wolynien“, „Krakau“, „Kielce“ und „Lemberg-Olschitz“. Diese Bezirkegruppen zerfallen wieder in Bezirke, auch Lager genannt, die sich wieder in Kreise gliedern; die Kreise endlich sind wieder in Ortsgruppen, Sektionen und Abteilungen zerlegt. Die ganze Organisation ist auf Diktatur eingestellt; jedes innere Amt des „Lagers“ ist nur mit einer einzigen Persönlichkeit besetzt, die nur ihrem „Bergesetzten“, niemals aber ihren Untergebenen Verantwortung schuldet. In „Wahlen zu irgendwelchen Ämtern innerhalb der Organisation finden niemals Wahl- und das Vordringen der „Jungen“ in die Führung des „Lagers“ hatte 1929 daher notgedrungen den Charakter einer Revolte. Jedes Mitglied des „Lagers“ muß sich beim Eintritt in die Organisation zu unbedingtem Gehorsam gegenüber dem Führer verpflichten und unter der Gefahr, im Verweigerungsfalle ohne weiteres ausgeschlossen zu werden, alle Befehle ausführen.

Das neue polnische Strafrecht.

Am 1. September d. J. ist in Polen eine neue Strafgesetzbuch in Kraft getreten. Polen hat mit diesem Gesetz nach einem vierjährigen „Recht“ (Rekodifikationskommission) ein einheitliches Strafrecht erhalten an Stelle der drei Gesetzgebungen, nach denen bisher in den ehemals deutschen, österreichischen und russischen Gebieten des Staates Recht gesprochen wurde. Das neue Recht findet jedoch keine Anwendung auf Ober-Schlesien, wo bis 1927 das deutsche Strafrecht in Kraft bleiben wird. Am meisten interessiert hier die Behandlung, die in dem neuen Strafrecht die politischen Delikte erfahren haben. An dem diese Delikte betreffenden Paragraphen spiegelt sich das politische Gefühl des polnischen Staates. Die Härte der Strafen, die für politische Vergehen vorgesehen sind, steht in auffälliger Widerspruch zu der Milde, die der Gesetzgeber gegenüber den unpolitischen Delikten im allgemeinen walten läßt. Alle liberalen Anschauungen, die ihn hier geleitet haben, hat er bei der strafrechtlichen Erledigung der politischen Delikte über Bord geworfen. Daß ein Staat das Recht hat, sich gegen politische Umtriebe, die seinen Bestand gefährden können, zu schützen, wird niemand bestreiten. Es ist aber etwas anderes, ob ein Staat, der eine in sich geschlossene nationale Einheit darstellt, wie z. B. Österreich, drakonisch verfahren gegen Landesverrat und dergl. erlischt, oder ob das ein Staat tut, dessen Bevölkerung zu etwa ein Drittel aus Angehörigen fremder Völker besteht, wie es bei Polen der Fall ist. Man erkennt, wenn man sich die Bestimmungen des neuen polnischen Strafrechts über die politischen Delikte durchsieht, mit Rechtigkeit, gegen wen sie gerichtet sind; und man weiß, wenn man sich die Verordnungen vorgangemäßigt, die bei den politischen Verbrechen und in der polnischen Öffentlichkeit über die Staatsbürgerliche Pflicht, die Qualität von Verbrechen, was die Hauptleidtragenden dieser Paragraphen sein werden. Es sind Paragraphen, mit denen das Leben der nationalen Minderheiten geknackt, ja selbst die freimütige und gerechtfertigte Kritik an den Führern in Polen unmöglich gemacht werden soll. Einige Beispiele:

Sum e d e, zu lebenslänglichem Zuchthaus oder zu Zuchthaus nicht unter zehn Jahren wird verurteilt, wer gegen die Unabwänglichkeit des polnischen Staates vorgeht oder einen Teil des polnischen Staatsgebietes lostrennen will, wer als polnischer Bürger, an dem eine fremden Armees angeschlossen, gegen den polnischen Staat kämpft, wer als polnischer Bürger im Verbände einer fremden Armee gegen Polen kämpft, auch wenn er durch diesen Dienst die Staatszugehörigkeit des fremden Landes erworben hat.

Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren wird bestraft, wer den Staatspräsidenten mit Gewalt seines Amtes entsetzen und dessen Macht usurpieren oder mit Gewalt auf die Tätigkeit des Staatspräsidenten Einfluß ausüben will, wer den Sejm, den Senat, die National-

versammlung, die Regierung, die Gerichte oder einen einzelnen Minister mit Gewalt des Amtes entsetzen und ihre Macht für sich in Anspruch nehmen will, wer zur Kriegszeit gewalttätig des Seines (oder eines anderen) militärischen Mißtrauen oder der seiner Verbindeten (in) Schritte unternimmt.

Mit Zuchthaus bis zu neun Jahren wird bestraft, wer im Interesse eines fremden Staates oder einer internationalen Organisation an einer Verhöhnung teilnimmt, um einen Krieg oder eine staatsfeindliche Tätigkeit zu propagieren, wer als polnischer Bürger im Ausland öffentlich unwahre Meldungen verbreitet, um die Interessen des polnischen Staates zu schädigen, wer zur Kriegszeit oder in Zeiten, in denen ein Krieg droht, Militärbestellung nicht oder falsch ausführt. Der Verstoßung unterliegen auch der Verleumdung, der Verleumdung oder der Verleumdung, die für die Schlichterungen verantwortlich sind.

Die ukrainische, die weißrussische, die deutsche Minderheit, die Rumänen, der Zentrosen und, wenn es sein muß, die Nationaldemokraten, sie alle können mit großer Phantasie ihr Bild in diesem Spiegel sehen. Es ist in Polen vergleichsweise opportunist, als „Zustellstat“ mit einem Vorkaufsrecht in einen Ringergarten hineinzuführen, denn als „Verleumdung“ politische Artikel für ausländische Zeitungen zu schreiben. Sehr bezeichnend für den Geist des politischen Teils des polnischen Strafrechts ist folgende Bestimmung: Straflös bleibt, wer zwar „an einer Verhöhnung teilgenommen, die Verleumdung jedoch verweigert hat, bevor die Verleumdung selbst von der Verleumdung Kenntnis hatte, sofern durch die Verhöhnung dem Staat ein Schaden nicht erwirkt ist.“ Das ist eine „Prämierung des Denunziantentums“. Geringfügig nicht — gemessen an der Wirklichkeit — jene Verleumdung, welche die „Aufrechterhaltung des polnischen Krieges“ mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft, sofern in jenem Lande, gegen das gehandelt wurde, eine entsprechende Strafverschärfung besteht. Das ist wohl der strafrechtliche Niederschlag des moralischen Abstraktionstheaters, das der Außenminister Jankowski auf der Bühne des Völkerbundes gespielt hat. Da noch in keinem europäischen Lande eine Strafbestimmung dieser Art existiert, bligt diese polnische Vorrichtung keine praktische Bedeutung. Noch ein anderer Paragraph ist erwähnenswert, das Strafrecht der Verleumdung entscheidend löst: Mit Gefängnis oder Zuchthaus bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer verhindert oder erschwert „die Benutzung der lebenswichtigen Betriebe, die dem öffentlichen Verkehr oder der öffentlichen Verköstigung dienen“, oder „das normale Arbeiten der Spieler und der lebenswichtigen Betriebe, die Wasser, Licht, Wärme oder Energie erzeugen“. Streik in lebenswichtigen Betrieben ist also strafbar.

Politik in Polen.

Oberst Bek nachfolgt Jaleski?

In Warschau politischen Kreisen antwortet sich täglich neue Gerüchte über die Umgestaltung der Regierung. Während bisher diese Gerüchte sich mit den Ministern der Finanzen, des Handels und des Verkehrs beschäftigten, ist nunmehr das Außenministerium an die Reihe gekommen. Die neuesten Gerüchte, die auch von der Presse hier beachtet werden, kündigen den Rücktritt des langjährigen Außenministers Jaleski von seinen Posten an. An seine Stelle soll der Bismarcker Oberstleutnant Bek treten, der bekanntlich der politische Vertrauensmann des Marschalls Piłsudski ist. Als Piłsudski 1930 für kurze Zeit den Posten des Ministerpräsidenten übernahm, ernannte er Bek zum Vizepremier, welchen Posten dieser im Herbst des genannten Jahres vor dem Wahlen innehatte. Bekanntlich ist Oberstleutnant Bek neuerdings in Angora und Bakarat gewesen, und an diese Reise wurden in Polen und im Ausland verschiedene Mutmaßungen, geknüpft.

Verbot der Ukrainischen Bauernpartei.

Die linksradikale Ukrainische Bauernpartei „Selrob“, die ihre Anhänger vor allem in Ogalizien hat, ist von den polnischen Behörden verboten worden. Kürzlich sind in Ogalizien in sämtlichen Organisationslokalen sowie bei den Zeitungen der Partei Beschlüsse gefaßt worden, wobei zahlreiche Personen verhaftet worden sind. Die polnische Presse gibt die offenbar hohe Zahl der Verhafteten nicht an, merkt aber, daß die gesamte Zeitung des Ogalizien hinter Schloss und Riegel gesetzt wurde. Die polnischen Zeitungen behaupten, daß die „Selrob“-Versehung staatsfeindlich und dem Kommunismus angehörte Ziele verfolgte habe. In Zukunft wird in Polen die Zugehörigkeit zum „Selrob“ streng bestraft werden.

Das polnische Budget.

Der staatliche Gesamtbudget der Republik Polen, der 1931 noch reichlich 287 Milliarden Sloty (fast 135 Milliarden Goldmark) betrug, soll auf 22 Milliarden Sloty (1,034 Milliarden Goldmark) herabgesetzt werden. Diese Summe wird in den Regierungskreisen als die unterste Grenze zur Deckung der notwendigen Ausgaben angesehen. Die Volksmehrwahl der Opposition haben dagegen errahnt, daß aus der Wirtschaft nur noch 1,9 Milliarden oder auch nur 1,8 Milliarden Sloty

(0,893 oder 0,846 Milliarden Goldmark) herausgeholt werden können, so daß also, wenn die Regierung ihren Standpunkt nicht ändern würde, ein Selbstbrot beschloffen werden müßte. Doch dem Etat von 1931 machten die Aufwandsausgaben über 1,06 Milliarden Sloty oder 37 v. H. des gesamten Staatshaushalts aus. Da diese Ausgaben keinesfalls herabgesetzt werden sollen, steht man vor der Aufgabe, daß Polen im neuen Jahre 9 v. H. seiner Ausgaben für die Erfüllung aufwenden wird. Aufwendungen für die Erfüllungszwecke in solcher Höhe und in solchem Verhältnis zu den Gesamtausgaben sind beispielsweise.

Verwaltungsreform.

Wie die „Kattowitzer Zeitung“ meldet, werden in Warschau nicht nur Pläne für eine Vergrößerung der Wojewodschaft Pommerellen, sondern auch für eine Vergrößerung der Wojewodschaft Schlesien errogen. In beiden Fällen ist ganz offensichtlich der „Wan. W. „Polnische Regierung, die mit ihren „Kattowitzer, Wünderzeit“ bevölkerten Gebiete durch Heranziehung teils polnischer Landesteile zu polonisieren und somit die Position der deutschen Minderheit zu schwächen. Die Wojewodschaft Schlesien soll in folgende Kreise vergrößert werden, wie einem Bericht aus der Schönerer-Stabschefsversammlung zu entnehmen ist, in der sich der Bürgermeister Milscha über die zu umfassen auszusagen hat: Biala, Oswientim, Renty und Saubulch. Außerdem sollen Teile folgender Kreise hinzukommen: Wandzin, Sosnowitz, Czarnochau und Petrikau. Die „Kattowitzer Zeitung“ befürchtet, daß bei Verwirklichung dieser Pläne die Autonomie Obererschlesiens beeinträchtigt oder gar aufgegeben werden, und wendet sich daher gegen diese Absichten.

Hungerstreik.

Der nationaldemokratische Redakteur Edward Zajoncsek aus Bialist, der seit zwei Wochen in Warschau in Unterjüngerschaft sitzt, ohne daß ihm eine Anklage zugestellt worden wäre, ist in den Hungerstreik getreten, um seine Freilassung zu erlangen. Zajoncsek ist einer der bekanntesten Führer des „Lagers des größeren Polens“ in Liebenauerschlesien und Westgalizien. Er hat seit dem Umsturz im Jahre 1926 bisher nicht weniger als 150 politische Prozesse über sich ergehen lassen müssen.

Der neue Agrarfuß.

Die Verordnung über die Vermittlungsverfahren, die im Reichsgesetzblatt vom 1. Dezember 1931, S. 29, veröffentlicht wurde, enthält das Vermittlungsverfahren zur Schuldenregelung landwirtschaftlicher Betriebe. Es bestimmt, daß Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe, die infolge ihrer Zahlungsverpflichtungen außerstande sind, ihren Betrieb bis zur Beendigung der Jahre 1935 ordnungsmäßig aufrechtzuerhalten, bei ihrem zuständigen Amtsgericht die Eröffnung eines Vermittlungsverfahrens zur Herbeiführung der Schuldenerregulierung beantragen können. Das Gericht bestimmt hierzu eine Vermittlungsperson, der die Aufgabe gestellt ist, eine Verbindung des Schuldners mit seinen Gläubigern zu versuchen. Nach der Eröffnung des Vermittlungsverfahrens sind Zwangsvollstreckungen, Arreste und einstweilige Verfügungen wegen Geldforderungen unzulässig. Ebenso ist die Entscheidung über einen Antrag auf Eröffnung des Konkurses auszusetzen. Auch Zwangsversteigerungen sind einstweilen einzustellen. Kommt eine Verbindung nicht zustande, so kann der Schuldner die Anberaumung eines gerichtlichen Vermittlungstermins beantragen. Der angenommene Schuldenerregulierungsplan bedarf der Befähigung des Gerichts. Der befähigte Schuldenerregulierungsplan wirkt für und gegen alle nicht gesicherten Gläubiger. Das Vermittlungsverfahren ist unzulässig, wenn über den Betrieb das Sicherungsverfahren der Obhilfe eröffnet ist.

Kapitel 2 (Ergänzung der Vorschriften über die Zwangsvollstreckung bei landwirtschaftlichen Betrieben) enthält eine Erweiterung des Vollstreckungszustandes. Hieran muß dem Antrag auf einstweilige Einstellung der Zwangsversteigerung stattgegeben werden, wenn die Rückerfüllung der Verbindlichkeiten auf Umsetzer, Viehweiden oder auf schlechte Preise zurückzuführen ist. Entsprechend kann von bestimmten Zahlungsverpflichtungen befreit werden.

Kapitel 3 enthält den Kündigungsschutz für Pächter landwirtschaftlicher Grundstücke. Kündigung der Verpächter das Pachtverhältnis, weil der Pächter mit der Zahlung des Pachtzinses ganz oder teilweise in Verzug ist, so kann auf Antrag des Pächters das Pachtverhältnis zum Zeitpunkt, den die Kündigung als nicht erfüllt angesehen wird, auf dem Tag der Kündigung in Kraft treten. Es kann keine Kündigungsmittel befehlen, treten die Amtsgerichte an ihre Stelle.

Die Verordnung über die Zinsersleichterung für den landwirtschaftlichen Realcredit, die am gleichen Tage im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurde, bestimmt in dem möglichen Artikel 1: Die Zinsen einer Forderung, die durch eine Hypothek an einem landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Grundstück gesichert ist, werden, soweit sie für die Zeit

vom 1. Oktober 1932 bis zum 30. September 1934 gesichert worden, um 2 v. H. sich nicht auf 4 v. H. herabgesetzt, das gleiche gilt für die Hypothek. Die Zinsen werden jedoch nicht angesetzt, wenn die Forderung auch nach der Retrospektivierung am 8. Dezember 1931 der Zinsberechnung nicht unterlag, es sei denn, daß dies lediglich darin seinen Grund hatte, daß der Zinssatz 6 v. H. nicht überstieg. Die Zinsen einer Aufwertungsforderung (Hypothek) werden nur dann herabgesetzt, wenn die Aufwertungsforderung eine Tilgungsforderung ist. Herabgesetzt wird auch ein Zinssatz, der nur nach einem Maßstab (Reichsbankdiskont) zu ermitteln ist. Der Reichsbankdiskont der Forderung beträgt sich mit dem Betrag, um den die Zinsen herabgesetzt sind. Die Zulieferung ermäßigt sich, wenn die Stammsforderung (Hypothek) auf Verlangen des Gläubigers vor dem 1. April 1940 zurückgekehrt wird. Ist eine Grundkreditanstalt, die auf Grund der Hypotheken Schuldverpflichtungen ausgegeben hat, Gläubiger der Forderung (Hypothek), so erobert sich die Forderung (Hypothek) um die Zulieferung an dem, wenn die Aufsichtsbefugnisse erklärt, daß die Grundkreditanstalt in der Lage ist, die Schuldverpflichtungen in bisheriger Höhe weiter zu versichern. Die Rückzahlung einer Forderung (Hypothek), deren Zinsen nach dieser Verordnung gekürzt sind, kann nicht zu einem früheren Zeitpunkt als zum 1. April 1935 verlangt werden. Dies gilt nicht für Aufwertungsforderungen. Zur Erhaltung der Wirksamkeit gegenüber dem öffentlichen Glauben des Grundbuchs bedürfen die auf dieser Verordnung beruhenden Veränderungen der Einträge und der Fälligkeitsbedingungen nicht der Eintragung.

Die Vorschriften dieser Verordnung finden auf Grundschulden sowie auf die durch Grundschulden gesicherten Forderungen entsprechende Anwendung. Einer Grundkreditanstalt, die auf Grund der Hypotheken und Grundschulden Schuldverpflichtungen ausgegeben hat und deren Bestand an Hypotheken- und Grundschulden zu mehr als einem Zehntel des Gesamtbetrages vor der Zinsberechnung betroffen wird, ist der Betrag, um den die Zinsen herabgesetzt sind, zu jedem Zinstermin gegen Übertragung der auf Grund der Zulieferung ausgegebenen Schuldverpflichtungen vom Reich zur Verfügung zu stellen. Der Betrag ist in den Reichshaushaltsplänen der Jahre 1935 bis 1937 bereitzustellen. Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, die zur Erfüllung der vorerwähnten Verpflichtungen ausgegebenen Beträge gegen Übertragung der Schuldverpflichtungen Schaftmengen in Höhe des Restbetrages der Schuldverpflichtungen auszugeben.

Der Ostbund hilft Dir!

Willst Du ihm helfen? Dann wirf Mitglieder für ihn und Löser für sein „Ostland“. Dadurch fördert Du wirksam unsere gemeinsame Sache

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenchrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Giesel und Dr. Franz Ledtke
Verlag: Deutscher Verlag v. L., Berlin W. 30.

Nr. 9

Berlin, den 7. Oktober

1932

Die Männerinsel.

Von Otto Boris.

In einem großen moorreichen See liegt eine kleine Insel. Sie ist flach und kiefig an der Nordseite. Das Süfuher umkränzen weite Schilffelder und Jumpsige Brokmoose. In den stillen Bänken legen Seerollen und die gelbe Mummel ihre breiten Blätter lieblosig auf die Wasserfläche. Wädeln tanzen darüber hin. Die blaue Wasserjungfer kokettiert mit ihren glänzenden Flügeln. Enten, Cauder und Wasserföhner mischeln zwischen den dichten Rohrhalmen. Das Weidengestrüch neigt sich gebietnisvoll dem stillen Spiegel zu, und in dem dichten Ufergestrüpp ährt und singt die Schar der gesiederten Sängler.

So mochte die Welt ausgehen haben, ehe eines Menschen Tun seine Spuren in ihr hinterließ. Und mitten drin sah Friz Kalweit und dampfte wie ein Schlot aus seiner Pfeife. Es galt nicht allein den Möriaden Mühen, die bis auf einige, wenige beim Abendgange schwer besüßigt waren, sondern geföhnt aus innerer Erregung. In der vergangenen Nacht war auf der Insel wieder einmal geföhnt worden. Der Darschlag fiel auf Friz zurück; denn er war der Hühnerhüter.

Das war ein schöner, ruhiger Morgen, der nebenher auch noch einen guten Wogen einbrachte, und Friz Kalweit hätte ihn nur ungerne aufgegeben. Ebnlosomöglich war es ihm aber, die heimlichen Besuche bei seiner geliebten Alie aufzugeben. Sobald er aber die Insel verließ, stellte sich prompt auch der Dieb ein.

Ein kleines Reich war eine Fischerei. Auf der Mitte stand ein langgestreckter Fischstuppen, der Geräte und allerlei anderes Kraut barg. Auf dem freien Ufer saßen mochten auf Gehölzstüben die braunen Reiter im Winde. In dem kiefigen Vorfuß lagen die Büttkästen verankert. Sie bargen das Hauptgut, die wertvollen Eblfische: Schleie, Hechte und Aale, bis sie vom Fischdampf zur Weiterreise nach Wehla abgeholt wurden. Friz Kalweit warf ihnen einen grimmigen Blick zu, als läuden sie mit dem Diebe in einem heimlichen Komplott. Wieder stieß er gemaltige Dampfrollen aus und sah nach dem Abendrot, der durch rötlichen Dunst herausgo, wandte sich dem Abend, dem Gefährde der Liebenden zu und ließte sich noch in diesem Leben: „Weib nur so bel, mein Söhnchen, dann brauchst du eines Tages gar nicht mehr in die Kirche zu gehen. Die Insel heißt Fischomokka, das heißt Männerinsel, weil sie noch nie eines Weibes Fuß betreten hat!“

Friz war ein junger, stromker Kerl, noch nicht dreißig, mit einem klugen Gesicht und Augen, in die jedes Mädchen gern hineinsehen mochte. Er aber hatte in Erzeu allein eine kleine Schmelzofenochter geliebt. Als sie dingelohren war, lagen noch Reiten auf der Insel, als wenn sie lanst schliefen. Da übermältigte es ihn, und er hatte ihr in den Berg Reiten, der ihr letztes Weib deckte, einige Erzeu hinein-geschnoren. Kurz darauf hatte er sein väterliches Grundstück verkauft, das Geld auf die Bank getan, seine Rentnisse in der Fischerei auf einer Sachschule erweitert und nun hierher nach Fischomokka gekommen, um den Frieden der Seele zu finden.

Im vorigen Frühjahr kamen die Enten, wie immer. Aber diesmal verborben sie ihm mit ihrem Ebnlosomöglichkeits der Richte. Ein Schwannenspärdchen baute auf der Sübleite sein Kurnest.

Er schaute gelassen ihrem vertriebenen Setze zu. „Bis eines Tages die Radstighal kom und so lhan lang, wie die Mädchen an dunkeln Frühlingssachten sügen, wenn's ihnen unter dem Schürtenlaß brennt. Da war das Blut heiß in ihm erströhen. In einer Nacht hatte er heimlich die Insel verlassen. Die Richten blühten mehr. Die Dorfstraße lag in blauen Dämmern. Da kamen sie daher, unter kühler, blauer, braune und dunkle, schlank und rundlich. Ihre Reider leuchteten im Dunkel. Ihre Hensen und ihr Mund jagen schwermütige Weilen von Liebe und Weid.

An den Strosmenzünen lungerten die Vurfsen in Gruppen herum. Zigaretten und Pfeifen glühten. Gedagete Weife flogen den Mädchen nach. Schou waren diese Bemerkungen nicht, und die kleine Schmelzofenochter wäre wohl sehr böse darüber geworden. Und doch waren es Unkumpfungen; denn manche Köpfechen mochte sich, und manch heißer Blick flog zurück.

„Ich hatte eine tiefe Trauer befallen. Er gehörte nicht dahin. Wie ein Schwan war er, dem man das Weichen abgeholfen hat: einlam — einlam. Da war ein heißes Weib in ihm aufgekommen und hatte ihm den Eränen in die Augen getrieben. Er war gegangen. Am Ende des Dorfes schlenderte er an dem großen, stilllichen Hauße des Fischerei-pächters vorüber. Am Gartenjann lebte ein Mädchen. Es war einlam wie er. Und sah noch es, daß es ihm einen Stich ins Herz gab. Er war Fischweibchen. Er mochte etwas sagen und wußte nicht. Das Mädchen lächelte ihm an, und lach sah er, daß es ein leines, rotnahes Fröhchen war. „Wie sie singen!“ sagte es. — „Mir krennt's im Herzen“, botte er geantwortet. Sie hatte gefeuigt: „Ich bin so allein!“ Da botte er plötzlich sich über ihren Arm gebugt und ihn geküßt. Und dann war er dooingelungen. Das war seine erste Sünde gegen Fischomokka.

Friz Kalweit blieb stehen und wußte mit der Hand über das Gesicht, als hätte sich ein Spinnennetz darüber gelegt. Die Pfeife war ihm ausgegangen. Vom See her kam der Schall framer Ruderföhler. Es mochte noch auf 20 Minuten dauern, bis die Boote da waren. Aber ihn mochte es an die Pfahlst. Er raffte die trockenen Räte von den Pfählen, schloß die Büttkästen, stellte die Waage jurecht und sah nach dem Feuer.

„Nun langten auch die ersten Boote an. Die flachen Fahrzeuge wurden auf den Strand gezogen und dort festgemacht. Man hob die Räte heraus, die Staken, Schenken, Räder und Anker. Gürtel kamen die Boote mit den eingeholten Fischweibchen. Die Fische wurden fortiert. Die großen wanderten in die Büttkästen, die mittleren wurden für den Verkauf bestimmt. Von ihnen durften sich die Männer so viel nehmen, als sie zum eigenen Bedarf nötig hatten, nur daß ihnen das Quantum vom Tagelohn abgezogen wurde. Die kleinsten kriegte der Hausher Ruder, der sie weiter landwinwärts oder nach der Stadt schaffte. Bei dem Geföhst waltete der Obmann und Besagmeller Nimmke seines Amtes. Gepfunden wurde nicht viel. Die Männer saßen zerkert, braun, rauh und lamm wie die Beute, der sie nachstellten. Fischomokka war eben eine Männerinsel!“

Als der Obmann sagte: „Kommt doch mal alle her, Leute!“ horchten sie auf. Er strich seinen weißen Schaurbart, rollte die rollsternen Augen, schnappte ein paaromal noch Luft wie ein Wurf auf dem Trockenen, und man hätte nach diesen Vorbereitungen eine Donnerwetterrede erwarten müssen. Er sagte aber nur klar und bestimmt: „Es ist wieder geklaut worden. Gehilcht das noch einmal, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als das Personal mit einer andern Station auszutauschen.“

Eilige Stille. Der lange, blaße, dunkelhaarige Schimke fand zuerst das Wort. Er richtete seine Augen mit einem böhmischen Grinsen auf den Obmann: „Also wir kommen als Diebe in Frage, und die Leute, die aufpassen sollen, sind ungeschuldig!“

„Und nun brach ein Sturm los: „Wir sellen auf Fischomokka bleiben? Seit wann ist so was hier nicht ausgekommen. Kriegen wir nicht Fische genug? Ich bin 20 Jahre hier!“ schrie einer; „25, 30 38“, riefen andere dazwischen. — „Aber so etwas ist uns noch nicht geohrt worden. Der Dieb selbst hier!“ — „Bieleicht Walfersbrinnen!“

Friz Kalweit griff sich an den Kopf und schwanke in die Barocke. Der Obmann antwortete nicht. Er schritt auf sein Boot zu. „Über den Eiternoch hat seine dürre Hand: „Still, Leute!“ Am Zu bildeten sie um ihn einen Kreis. „Es kam nur so eben, daß einer das Gehot von Fischomokka überbetreten und ein Weib hierher geschleppt hat.“

„Wert!“ — „Der Friz Kalweit nicht! Der Junge ist ja vor Kummer ganz bloß und eien geworden.“ „Das Weib kommt wohl aus der Luft geflogen!“

Wiederholtes Geächter. „Nacht nur“, sagte der Alte, „Ich seht so, kumm fällt das Wort „Weib“, so ist's um die Ruhe auf Fischomokka geföhnen.“ — Er sah Schimke fest in die Augen, als er fortfuhr: „Stehlen mochte das Weib selber nicht, aber eine Heimlichkeit schloß sie an. Und wer im Dürren toppt, dem kann man leicht auf die Nase schlagen.“

Jemand meinte, man müsse den Soll abends im Krug gründlich bereden, so würden Tür und Angel ginge das nicht zu erledigen. Die andern gaben ihn recht und besaßen sich nun, die Heimfahrt anzutreten.

Seit dem lünkenden Tag trichen sich an der Landungsstelle des Dorfes Kinder umber. Sie bildeten Vorpöhlen. Komm waren die Boote im Sicht, so verteilten sie den Auf: „Sie kommen!“ Nun kamen die Frauen und Mütter, manche mit dem Jüngling auf dem Arm. Scherzreden flogen von Mund zu Mund. Man hatte die

Männer den ganzen Tag über nicht gesehen, und so tanzte manch jüdtlicher Blick, mehr als Wort aus dem strengen Banne bäuerlicher Ehrbarkeit heraus.

Auch der Fährhändler Rufal war erschienen. Er nahm jene Ware in Empfang. Der Obmann und Schiwek halfen ihm, sie zu verriegeln. Dann ging auch Rimmerk still und schweigend, wie stets. Die beiden andern sahen ihn nach. „Ich muß zu übermorgen Aale haben“, begann Rufal, „so'n Seentender vielleicht, dar' auch mehr sein. Hab' in der Stadt einen kleinen Abnehmer. Er braucht sie. Ist seine erste Bestellung.“ Er löbte bar.

„So, ja“, sagte Schiwek ungerührt. „Wenn du sie durchaus haben mußt, kannst du bei ja holen. Ich hab' was anders zu tun.“ „Wieder ein Mädchen?“ grüßte der Händler plump vertraulich.

Schiwek warf dem schmierigen Dicken einen jorinigen Blick zu. „Rimmerk dich um deine Sachen. Ich habe keine Lust mehr, und das muß dir genug sein.“

Der Händler zog ihn an dem Knopf seiner Weste zu sich heran: „Der Wächter Wehnert hat gesagt, der Obmann wird alt, und auf Rimmerks Ehrlichkeit gibt er keinen Pfennig mehr. — Was meinst du, wenn du Obmann würdest.“

„Ich bin Jomsele dran“, knurrte Schiwek. „Was die beiden geben, kannst du noch lange warten —“, der Wächter Wehnert hat auch noch mehr gesagt. Er meinte, es wäre ihm am liebsten, wenn er sein Vliesen an einen Jorinmann verpachten könnte, der einst mal in seine Fischtapfen treten würde.“

„Salan' du“, riefte Schiwek. „Nun ist ih's kommt nicht.“ — „Allein findest du dich doch nicht zurecht!“ — sagte Schiwek finster. Die beiden Entzürmerer lösten mit einem Handdruck.

Fritz Ralmeit brachte sich im Schuppen auf seine Frische fallen lassen und forste dünn brünett in die verglimmenden Kohlen. Ihm kam es vor, als wenn er selbst der Dieb wäre. — Er hatte ein schlechtes Gewissen. Er konnte seinen Kameraden nicht in die Augen sehen. Sie bemerkten wohl, wie er ihnen auswich, und trauten ihm trotz alledem keine Vernachlässigung seiner Wächterpflichten zu. Es mochte ein Ende haben. Kein, er wollte nicht mehr seinem Herzen und der schönen Geliebten folgen. Er löste an Wand sein Glück, und währenddessen ließ jemand auf Oshabokwa die Fische.

Draußen war es still geworden. Er atmete erleichtert auf. Die Voote waren fort. Er erhob sich. Da trat der alte Skronn herein: „Sollt vielleicht ein Schnapschen“, piepte seine dünne Stimme freundlich. Mit Schauder die Abendkühe rieg durch die Knochen. Man wird alt. Wenn man so 50 Jahre auf Oshabokwa gearbeitet hat, spürt man's im Fleis.

Fritz ließ ein Keffel vom Strog ans Feuer und ließ sich nieder auf die Frische Fische. „Ihr könnt aus dem See nicht weg“, fuhr der Alte fort. „Am liebsten ließe ich mich auf Oshabokwa begreifen, aber meine Verwandten werden es nicht wollen. Es ist ja, als wenn mein Herz groß und weit würde wie die blanke Wasserfläche, und auf ihr schwämme. Die Abendnebel kühlen es. Die Morgensoane leuchtet es an und mittags, wenn das Rode am leifsten raschelt, läßt es in dem heißen Wind. Dann haben die Gedanken still und kumm wie die Grauvögel. Erst vor Jahren lie sie mir die Knabstücken, die keinen geeigneten Ruheplatz für die Nacht haben können.“ „Droff, mein Söhnchen. Es kommt doch nichts über so ein Schlichchen beim Strog.“

Einmal war auch ich verheiratet. Ich mochte mich gar nicht nach Houle, soich eine Vergessliche war sie. Sie warf mit dem Gefährd und mit Worten an sich, bis sie Gefährd und Liebe vertrittmüdet hatte. Immer lefener kam ich nach Houle. Da fing sie an zu trinken. Ich verdiente damals sehr gut. Alles Geld aber legte sie in Schnaps an. Ich brachte ihr liebe Worte ein, einfaßen und nahm sie in Gnaden zu sich. Der Pfarrer meint ja, sie sei in den Himmel gekommen. Das ist mir nicht ganz recht. Ich möchte nichts mehr mit ihr zu tun haben.“

„Die wird doch nicht im Himmel Kraach anfangen?“ lachte Fritz. „Da kannst du sie schlecht, mein Söhnchen. Der ist alles egal. Auf Oshabokwa ist es auch wie im Himmel, und so wie ein Weib den Fuß an Land gelöst hatte, wor's aus.“

„Wen mein' du?“ fuhr Fritz jorinig auf. „Immer lachst, mein Söhnchen, du hast ja selbst Aalchen Wehnert an Land getragen, wie sie damals mit ihrem Vater hier war.“ „Sie wollte doch gern die Insel ansehen“, brummte Fritz verdrossen. „Ja, siehst, jetzt hast es. Es gibt so alte Weisheiten, die man nicht verachtet soll.“

„Du machst mich mit deinem Getrede noch verrückt“, knurrte Fritz bößig. Der Alte schmeig; das Vernehmen seines jungen Fremdes heizte ihm genug gesagt. Es war zwecklos, weiter in ihn zu dringen. Es ist Zeit, die Sache ein Ende gemacht wird. Heirateten wird sie ih' doch nicht. Sie macht ihn nur unglücklich. — Ja, ja, die Weiber — und die feinen erbt“, lauschte er recht eindrucklich. Da warf ihm Fritz einen giftigen Blick zu und ging hinaus. Der Mond stand hell über dem Walde. Eine Rohrdornmel tutete unheimlich. Rebel legten sich schwer auf die Wasserfläche und Fritz nickte: „Das war die zweite Sünde gegen Oshabokwa. Am schmerzten aber nicht wohl die dritte. Denn als ich mich nicht im Dorfe zeigen ließ, kam sie ins Gages, als die Fische fertig waren, allein auf ihm leuchtete Regelhoot zu mir und blickte mich hindurch. „Nun gehöre ich dir. Ich muß zu ihr und wage es nicht einmal zu

sagen, daß in meiner Abwesenheit gehalten wird. Ich werde ehrios vor mir selbst und ein Schutz an meinen Kameraden.“ — „Gute Nacht, Fritz, grüß dich nur nicht! Wir werden den Fischbuben schon kriegen.“ —

Am nächsten Tage war Fritz mit dem Vegen von Fischhäuten beschäftigt. Es wollte ihm aber nicht recht von der Hand gehen. Sie verdürrten sich ständig. Zuletzt er' er sich einen Gaden tief in der Sagen. Das Blut tropfte ins Boot. „Ich bin zu nichts mehr nütze“, brummte er, „worum ist sie nicht ein armes, einfaches Mädchen. Da müßte ich, wenn ich hätte, sie mir kaufen. Ich bin nicht mehr ein Dieb, mehr ein besuchter, es käm' ja jeden Augenblick aus. Ihre Mütter will sie an einen feinen Herrn verpacken, und der Vater ist zu gutmütig, um gegen sie, seine Frau, aufzutreten. Er fürchtet Unbequemlichkeiten, wie alle Dicken.“

Der Morgenebel hob sich. Nur aus Nord spielten noch Fäden, wie verwehender Rauch. Die Sonne funkelte blau auf der Wasserfläche. Umweil der Stelle, wo Fritz Schüre lagte, hielt sich ein anderes Boot auf. Es konnte niemand, als der alte Skronn sein. Er hatte einen schlichten Schal und ließ sich von dem ersten Morgenstrahlen drauffen. Jetzt hatte er ihn gesehen und hielt auf ihn zu.

„Wem offenes See kam der Schall deiner Auerfische.“ Die Fischeflohle löste sich von Oshabokwa und eilte den Arbeitsplatz zu. Es war ein wunderbares Bild, wie die Voote schattig dahinglitten. Die stille Schönheit seines einfamen Reiches überkam Fritz Ralmeit mit aller Macht. Er ließ sich auf die Ruderkant senken und preßte die Säule vor das Gesicht.

„Da's schön, heute auch bei der Arbeit?“ rief Skronn ihm zu, der unwillig über herangekommen war. „Ich weiß, du willst mich trösten“, sagte Fritz. „Aber es hat doch keinen Sinn.“

Der Alte kicherte in sich hinein. Er hatte am Abend vorher mit Alje Wehnert unter vier Augen sprechen können und hatte ihr die verzeihliche Lage ihres Viehlein klargemacht. Bevor sie über etwas unterredn, wollte sie noch einmal mit Fritz reden. Das bedeutete nichts anderes, als daß sie ihn wieder verfluchen würde, an Land zu gehen. Ging er aber an Land, dann hätte sie auch mit tadlicher Sicherheit der Dieb ein. Schiwek, der so etwas wie einen Flügelohlbauten bei Wehnert darstellte, bradte Fritz jeden Morgen die Post mit. Jetzt ließ es aufpassen, ob ein Briefchen von Alje darunter war; denn anders konnte sie ihm keine Nachricht geben. Und wirklich löste sich ein Boot von der Fischeille und hielt auf Fritz Ralmeit zu.

Schiwek und noch drei andere Männer lagen darin. Der ältere dagere Fährer erhob sich und reichte Ralmeit wortlos ein paar Väter, die Sitonen und ein rotes Briefchen hinüber. Skronn ließ seine Augen an dem Briefchen ruhen. Er war zum Schlitze im Licht standen. Er sah, wie Fritz Ralmeit erlöbte, er sah ein schadenfreues Grinsen über das Gesicht des düsternen Schiwek huschen und mußte sagen. „Du willst noch lesen?“ piepte er freundlich zu Fritz hinüber. „Da will ich nicht stören.“ Er trieb sein Boot langsam weiter und tat, als wenn er sich über alle Mängel für den Fischgang informierte. Dabei beobachtete er unausgesetzt seinen Viebling. „Bei Gott, er fährt an Land.“ Er fährt heute nachts. Besser ist's, als wenn sie noch Oshabokwa käm'. Sie ist nicht mehr zu sehen. Ich weiß, wenn sie zu ihm ist, sie selbe Augen hat sie. Gott, Christus stehe uns in Gnaden bei! Der arme Jungel. Jetzt bleibst mir nichts übrig, als in meinen alten Tagen mich mit Dieben herumzujöhlen.“

Fritz starre noch immer auf den Brief. „Sie muß mich unbedingt sprechen? Es geht um alles? Der Alte ist wohl hinter unser Geheimnis gekommen. Was soll ich da noch! Ich darf aber noch immer nach? Sie hat ja die Eltern viel lieber als mich. Zweimal habe ich die Frau gesehen.“ Der Atem von Oshabokwa, und so etwas rächte sich. Dieser Schwere ist nicht gut überleben. Aber was bist du. Auf mein Glück kommt es ja nicht an. Ich muß fort.“ Wie im Traume drachte er den Tag hin. Als die letzten Fische fort waren, begann er zu packen. Es war schnell getan. Er warf jene Sachen in des großen, rostgeschimmen Koffer und schloß ihn ab. Dann hob er zwei Fische, einen an Skronn und den andern an seinen Brotherrn Wehnert. Salegt trug er Wanderstod und Ruckelack zum Boot und sah sich nicht mehr an.

Eine dumpfige Wetternacht lag über dem See. Dicke Wölkchen verhielten jureiten den Mond. Am Horizont leuchtete es hin und wieder auf. Das Rode rasselte geheimnisvoll. Nachtigalchen meckerten. Ihr Schrei klang wie die Röhren irrender Orgel. Da hob sich an der versteinerten Südwelt ein Boot leise durchs Röhricht. Das pfliffige Gesicht des alten Skronn tauchte auf. Wie ein Dieb schlich er an Land. Er sah sich um. „Er ist fort“, murmelte er. „Da — nicht einmal den Schuppen hat er abgeholfen. Solch ein Nachkommant.“ Er lachte sich einen Mack zwischen einem Haufen alter Bretter, warf sie nach dem See und auch die Fischehälften überleben konnte. Einen frischgehaltesen, handfeinen Raddickknipfel legte er neben sich, zog die Müse ins Gesicht und stach nun kaum von seiner Umgebung ab. „So, nun komm mal, liebes Diebslein!“

Lange braudete er nicht zu warten. Ein Boot legte an. Ein Mann stieg aus. Ein kurzer Dicker war's. „Ja, sagte ich's nicht — knurrte Skronn — wer sollte es anders sein, als der fetze Saufierer, dieser fischerrige Stänker! Obwohl der Dieb nicht an ihm vorüber, in die Dornen nach den Schüssen ging, konnte Skronn sein Gesicht nicht er kennen; er sah nur die dunkle Wolke, bald sich von ihm gelogt. „Ja wort', du Rader!“ knirschte er. Jetzt kam der Dieb wieder her-

aus und ging nach den Hütten. Der Alte nippte grimmig mit dem Knüppel und schlich hinterher. „Der ist aber froh, der sieht sich nicht einmal um. Jetzt flucht er sogar, wie das Schloß nicht gleich aufgeben will.“

Und wie der Unbekannte sich bückte und eifriger mit den Schläffen hantelte, hob sich der Alte und ließ den Knüppel mit einer Gewalt auf die prall gestrafte Kehrlaute des gebückten Mannes heranturfallen. Der bückte los wie ein erschrecktes Kalb, machte zunächst einen Satz in den See hinaus und dann begann er zu laufen. Skronn während hinter ihm dem „Ah, wie du laufen kannst, Dickerschmitz! So ist's recht! Immer im Kreis rum. Nur keine Angst, ich kriega dich würd. Du die Boote kommt da nicht. — Wenn uns die Leute sehen möchten. Das wäre ein Scandal! Ein Wettlauf zwischen einem knickrigen Alten und einem Dicken.“

„Nächste Skronn Luft schnappen, dann frange der Dicke alle Kraft an, sein Boot zu erreichen. Er schnaufte wie eine Dampfwaage; aber ehe es ihm gelang, hatte sich der Verfolger so weit erholt, daß er ihn den Weg absehenden konnte. Der wütend geschwungene Knüppel trieb ihn erneut zur Flucht. Was nicht der unermüdete dicke Dauch ansetzen, er hätte irgendeine Waffe von oben auftraffen können. So aber war zu erwarten, daß der Strich des Alten ihn treffen würde, ehe er sich wieder aufrichten konnte. „Ich rann dich tot!“ kreischte der alte Unhold hinter ihm. So ganz unrecht hatte er nicht. Das Herz fing an, dem Dicken auszuweichen. Er warf sich verzwweifelt auf die Knie: „So, nun hau mich, du Dieb, du Mörder, wenn du das Herz dazu haßt! — Schnaufte er mit letzter Anstrengung.“

Ein Blick stampte auf und beleuchtete das trübsende, blüherrote Gesicht und die herzoglichen Züge. „Das bist der Satan!“ — entfuhr es Skronn — „Bei Gott, es ist der gnädige Herr selber. Er warf den Knüppel fort: „O, liebster Herr Wehnert, ich glaube, mein Sohn und der Herrgott haben mich mit Blindheit geschlagen!“ Eilig zog er lein rotgeblümtes Caschentan hervor und begann dem Dicken den Schwanz zu trocken. „Du bist entsetzt — du alter Pech!“ kaufte Wehnert, der sofort sah, daß Skronn weder sehen noch ihn umbringen wollte.

Skronn kratzte sich hinter dem Ohr: „Glück haben Sie gehabt, gnädiger Herr — ein Glück — Ich kann nur sagen, ein Glück hat Sie beüht.“

„Du bist wohl ganz verrückt geworden“, fauchte der Dicke und erob sich.

Skronn tat, als hörte er nichts: „Sonst pflege ich nichts Schöneres zu lesen als den Misanthrop.“

„Was, Giftfalle? Du wolltest deinen Herrn mit Giftspießen umbringen?“

„Ich habe Euch ja nicht erstickt. Es wäre möglich gewesen, daß ich meine Schwefelkiste mit scharf getarntem Blei mitgenommen hätte. Mischmal pflanze ich ein Bierspöhlen Riegel hinein.“

„Dem Dicken schlotterten die Glieder. „Mir ist schlecht, bring mich in die Hütte.“

„Wo ist der Frisch bin, der Frisch Kolmeit?“

„Ich vertere ihn. Er wollte auf ein paar Stündchen an Land.“

„So?“ Wehnert machte Licht — und er stand im Schadenstrob: „Warum hat er denn den Koffer gepackt, bei — hier geht es vor, was ich nicht wissen soll, he? Ob hintergeht mich, und du alter Drache bist der Oberbetrüger. Du löstest dich was schämen, he?“

„Herr!“, stammelte Skronn. „Sie kennen mich nun schon so lange, als Sie die Nacht haben; es ist wahrhaftig so, wie ich's sagte. Ich werd' uns mal lieber einen Grog machen.“ Nun begann er am Herd zu hantieren. So sah er nicht, wie Wehnert die beiden Briefe vom Tisch aufnahm, den seinen erbrach und las. Jetzt spritzte er eine letzte Luft in den Kamin. Wehnert hielt ihm die Briefe unter die Nase: „Vergiß! Alter! Mein! Sie hat mit alles geschanden. Wo ist Frisch Kolmeit hin? Hier schreibst er mir, daß er auf Zimmermieberleben verschwinden wolle, um nicht an seinen Kameraden und seinem Herrn zum Schufte zu werden.“

„Was, auf immer?“ — hatterte der Alte. — „O, diese verfluchten Weilsgeichtchen. — Vielleicht sehen Sie mal in dem andern Briefe nach. Ich kann ja nicht lesen.“

Wehnert erbrach ihn höflich. Außer ein paar rührenden Abschiedsworten und der Bitte um treues Gedenden hand auch da nichts drin. Da warf der Alte die Krone mit einem grimmigen Wuch auf die Erde, daß Scherben und Grog herumspritzten: „Und an dem allen sind Sie schuld, Sie Herr, und kein anderer. Sie haben damals das Mädchen auf die Insel gebracht. Sie haben den Boden hier entwirrt. —

Pollen Sie mal auf, es wird noch mehr polliererer Soeiel ich von Liebe verlehre, wird sich Ihre Köchter jetzt das Leben nehmen.“

„O, du lieber Gott!“ stöhnte Wehnert. Die beiden Eckschöpfe hätten mir das aber sagen sollen. Ich hatte den Jungen ja gern. Ein anderer Wähler wäre gleich nach dem zweiten Diebstahl rausgefliegen. Von Frisch Kolmeit konnte ich mich nicht trennen. Ich bin ja nur hiergekommen, um ihn zu holen. Mein Kinn heult sich zu Hause die Hagen aus.“

Skronn ließ sich auf die barte Britische sinken: „Jetzt können mir ihm nachpuffen“, sagte er tonlos. „Und ich fürchte, es wird noch mehr pollieren.“ Wehnertgebrüsten auf Dschadomka, wenn da nicht der Himmel eintrübt.“ Ein Donnersturm krachte herab, das die See erbebt. Ein schweißiger Geruch dräusete sich in der Baracke aus. Die beiden Männer wurden blaß. Das ist in die hohe Weide nebenan geschritten!“ kammelte Skronn.

„Mach das Feuer aus!“ Schrie Wehnert und löschte das Licht.

Und nun begann es auf dem Schindeldach zu tappen, wie das Geräusch von unablässigen Gnomensfüßen, es verflüchtete sich zum Rauschen und einem Prasseln, daß die Männer kaum ihr eigenes Wort verstehen konnten. Der Sturm heulte und rüttelte an der Baracke. Irgegend war es ein Brett ab. Es klappte laut durch die pfehormarje Jüthfernis. „Die Welt geht unter, oder Dschadomka, weil ein Weib hier oben gemeldet ist!“ Schrie Skronn. — Der Dicke antwortete nicht. Er barg den Kopf in die Hände und kauerte sich wie ein Häufchen Unglück zusammen. Da schrie Skronn wieder: „Herrgott, die Viebel! Sie werden erstickt!“ — Der Dicke mischte matt mit der Hand ab und schrie: „Ich muß Licht machen“, sagte Skronn, „Ist weißt der Dieb auf dem See.“ Aber kaum hatte er ein Strichholz entzündet, so löschte Wehnert es aus Jurecht vor dem Gemitter aus. Sie rangen miteinander. Es half nichts. Der Alte mußte nachgeben.

Gegen Morgen kauerten die beiden, blaß und übernächtig, auf der Britische. Der Sturm hatte aufgehört. Frierlich lag die Sonne im Osten an. Wehnert schritt knickschreit zum Boot. Er reichte dem Alten die Hand: „Es wird mir nichts anderes übrigbleiben, es ihm nachzuliegen. Solange muß du hier seinen Pollen übernehmen.“

Skronn nickte vor sich hin: „Ja, ja, jetzt heißt's — kehre zurück, es ist dir alles verziehen!“ Es war ihm klar, daß es so hatte kommen müssen. Er war Dschadomka treu geblieben, und darum nahm es ihn an das Herz. Frisch war untreu und wurde darum vertrieben. Die Silber kamen dem Hausler. Er fragte nach dem Hausler. Jemand mußte ja erzählen, daß er seit gestern nacht verschunden war. Gegen mittag trieb ein Boot kloben bei der Südseite an. Es war das Boot des Fischbändlers Koff. — —

Jahre waren vergangen. Skronn sah am Feuer in der Baracke. Draußen tropfte der Herbstnebel von Büumen und Sträuchern. — Der See war uferlos gemorden. Auf dem alten Bretterhimmel standen zwei halbgeleerte Groggläser. Der Alte hatte Besuch. Ihm gegenüber sah ein junger Mann in funkelgelber Uniform, zweckmäßig Silberkleidung. Der Alte schüttelte den Kopf: „Ne, ne Frisch, mein Söhnchen, zur Laufe komme ich nicht.“

„Das ist aber schab.“ Es wird meiner Frau gar nicht passen. Sie meint, ohne dich wären wir gar nicht zusammengekommen.“

„Das stimmt nicht. — Ich wollt euch auseinanderrbringen. An der Gemitternacht dachte ich, daß mich der Döbel bei lebendigem Leibe für meine Jollshheit aufressen würde, und ich fand keine Ruhe, bis man dich wieder gefunden hatte.“

Frisch lachte glücklich: „Ja, ja, mein Vlschen ist energilich. Sie ist gleich am andern Tage mit ihrem Water hinter mir hergegangen. So aber da halt keine Schuld. Uns auseinandergelbracht haben eigentlich Schiwek und Rulof.“

Der Alte schüttelte den Kopf: „Das stimmt auch nicht. Hätten die nicht geflohen, dann wäre die Sache nicht zum Klappen gekommen.“

„Wer dann?“ fragte Frisch Kolmeit.

„Eigentlich nur Dschadomka. Weil du gefündigt hattest, hat es dich dahin gebracht, wo du hingehst, unter die Schürze. Zur Liebe zu mir da mit ihr fertig gemacht. Ich möchte nicht mehr an und kommen. Ich möchte hier auf Dschadomka leben. Mir schmecken nachts die Füße. Du dauert es weilsen nicht mehr lange.“

Frisch Kolmeit hüllte den Alten sorgfältig in Decken und Pelze: „Ich werde jemanden schicken, der nach dir sieht.“

„Nur kein Weib —!“ rief ihm der Alte nach.

Der Dorfjunge.

Ich haa mich dertreue
Mit Olla verkocht
Und dabraf stockfills
Eis Zeh rausgemacht.

Ich hoo merr aus Weede
A Zelfa gefchnit
Und liege im loofliga
Niedersaße jüt.

„Jipala . . . feiffal!“
„Tu feif ich merr res.
Tu liag ich ein Otrax
Und 's argert mich kees!“

Hermann Pfeiffer, Langensielon.

Schierke seht. Dem Alten ahnte Unheil. Er fragte nach dem Hausler. Jemand mußte ja erzählen, daß er seit gestern nacht verschunden war. Gegen mittag trieb ein Boot kloben bei der Südseite an. Es war das Boot des Fischbändlers Koff. — —

Jahre waren vergangen. Skronn sah am Feuer in der Baracke. Draußen tropfte der Herbstnebel von Büumen und Sträuchern. — Der See war uferlos gemorden. Auf dem alten Bretterhimmel standen zwei halbgeleerte Groggläser. Der Alte hatte Besuch. Ihm gegenüber sah ein junger Mann in funkelgelber Uniform, zweckmäßig Silberkleidung. Der Alte schüttelte den Kopf: „Ne, ne Frisch, mein Söhnchen, zur Laufe komme ich nicht.“

„Das ist aber schab.“ Es wird meiner Frau gar nicht passen. Sie meint, ohne dich wären wir gar nicht zusammengekommen.“

„Das stimmt nicht. — Ich wollt euch auseinanderrbringen. An der Gemitternacht dachte ich, daß mich der Döbel bei lebendigem Leibe für meine Jollshheit aufressen würde, und ich fand keine Ruhe, bis man dich wieder gefunden hatte.“

Frisch lachte glücklich: „Ja, ja, mein Vlschen ist energilich. Sie ist gleich am andern Tage mit ihrem Water hinter mir hergegangen. So aber da halt keine Schuld. Uns auseinandergelbracht haben eigentlich Schiwek und Rulof.“

Der Alte schüttelte den Kopf: „Das stimmt auch nicht. Hätten die nicht geflohen, dann wäre die Sache nicht zum Klappen gekommen.“

„Wer dann?“ fragte Frisch Kolmeit.

„Eigentlich nur Dschadomka. Weil du gefündigt hattest, hat es dich dahin gebracht, wo du hingehst, unter die Schürze. Zur Liebe zu mir da mit ihr fertig gemacht. Ich möchte nicht mehr an und kommen. Ich möchte hier auf Dschadomka leben. Mir schmecken nachts die Füße. Du dauert es weilsen nicht mehr lange.“

Frisch Kolmeit hüllte den Alten sorgfältig in Decken und Pelze: „Ich werde jemanden schicken, der nach dir sieht.“

„Nur kein Weib —!“ rief ihm der Alte nach.

Djmartiges Allerlei.

Jubiläum der Jillettaler.

Seit der Einmündung der Jillettaler in das Fürstbistum der Cal sind am 20. September 1932 95 Jahre verflossen. Schloß Erdmannsdorf, 1616 Vestium Silesianum, ging 1838 aus dem preussischen König über. Er wies die dort und breite reize Leben mit. Um diese Zeit beginnt die Geschichte von Jillettal: 400 Jillettaler in Kirel waren 1876 Protestanten geworden. Obgleich ihnen Kaiser Karl Duldung versprochen hatte, wurden sie dann doch dahin beschieden, daß sie entweder wieder katholisch werden oder auswandern müßten. Darauf beschloßen die Jillettaler, wie einst die ewangelischen Solbarger, in Preußen eine Freistadt zu suchen. Am September 1837 langten sie von Schöharl der über Mühlendorf in Schmiedberg an, wohin man sie einzuweisen gelandt hatte, weil in Erdmannsdorf die nötigen Einrichtungen noch nicht vorhanden waren. Der Jillettaler Führer war Johann Seibel. Der König bewilligte für die An siedlung 22 500 Caler, und später noch 12 500 Caler für die Kirche, die 1840 nach Schinkels Plan errichtet wurde, und für die Schule, die schon seit 1838 existierte. Es wurden 1646 Morgen Land für die Jillettaler gekauft, die preußische Regierung hat 141 500 Caler für das Werk zur Verfügung gestellt. Vor der Erdmannsdorfer Kirche erinnert noch heute ein Kreuz mit einem Kirel und einem schließlichen Kirel, von Rauch markiert, an die Einmündung, vor dem Friedhof steht ein Denkmal Seibels. Die Häuser der Kirel sind noch heute an der Holzgalerie im Oberloch kenntlich. Um der hochbedingten Bemerkenshaft eine Szengabe für die Unterstühtungen zu bieten, die den schicksalsgeprüften Kirelen zuteil geworden waren, und zugleich, um den englischen Wettbewerb zu bekämpfen, ließ der König 1840 auf seiner Domäne durch die preußische Szengablung in Berlin die Lachsgraben-Malchinspinnerei Erdmannsdorf schaffen. Um Revolutionsjahre 1848 föhrtete die Weber aus der ganzen Szengend diese Fabrik, die heute noch flortet, gegen Zerströrung.

Werde der polnische Nationaldichter Mikielczyk erobert?

Der polnische Nationaldichter Adam Mikielczyk, der 1855 in Konstantinopel starb, gehört durch seine Dichtungen zu den Großen der Weltliteratur. Seine Werke stehen, wenn gelesen, in jeder polnischen Bibliothek. An ihnen erobert man das Dichttal als Verlebten des polnischen Freiheitskampfes und des „unsterblichen nationalen Staates“. Man ist der fübrenden polnische Literaturkritiker Wojcieszynski mit großer unparteilichen Entzählungen über das Ende dieses polnischen Nationaldichters hergegriffen: Wojcieszynski besagt hauptnämlich (und bemerkt es durch niedrigegebene Berichte), daß Adam Mikielczyk in Konstantinopel nicht etwa, wie man früher behauptete, der Cholera erlegen, sondern zu polnischen Werten erkrankt worden sei. Er hat sich, wie Mikielczyk, mit dem Ende seiner Entzählungen vorausgesagt haben möchte, daß allerlei Material beigebracht, so daß man seine Behauptungen nicht im Anschluß und Wogen einfach verbanen kann. Er führt sich nämlich auf zeitgenössische Berichte. Ein Oberst Wobnarczyk, ein Freund Adams Mikielczyks in Konstantinopel, hat über das Ende des Dichters Aufzeichnungen hinterlassen. In polnischen Privatbibliotheken soll es noch zahlreiche Dokumente geben, die den Schifffahrt an Mikielczyk bezogen. Der Grund dieses polnischen Todes liegt nach Wojcieszynski Überzeugung darin, daß Adam Mikielczyk sich in Konstantinopel um die Gründung einer „sibischen Region“ zur Rettung Polens von den Russen bemüht haben soll. Den kirchlichen Aulestelen Polens war aber der Gedanke unerträglich, daß Polen mit sibischer Hilfe befreit werden sollte. So kam es zu jener geheimnisvollen Verschörmung gegen Adam Mikielczyk. Man räumte dem Freund der „westlichen Kultur“ mit Gift einfach beiseite. Schon vorher war der Dichter den polnischen Nationalisten stark verdächtigt geworden. Die Entzählungen Wojcieszynskis haben in Polen großes Aufsehen erregt. Die Gestalt des großen polnischen Kriegers ist plötzlich wieder in den politischen Egesstift gerückt worden. Man muß vorzüglich abwarten, wie Wojcieszynski seine Bemerkungen weiter ausdehnt.

Goethe und die Polen.

Senator Dr. Strunk, Danzigs kultureller Vorkämpfer, hat während der Goethe-Feiern folgende bemerkenswerte Ausführungen gemacht:

„Bei den Goethe-Feiern in Weimar haben die Vertreter fremder Völkern an der Schenke der Fürstentum Krone niedersagend. Einer der schönsten war der der Republik Polen. Sie haben sich in Ehrfurcht genötigt vor dem größten deutschen Dichter, sie haben Straßen und Plätze nach seinem Namen genannt. Alle Völkern der Erde wußten, daß der deutsche Geist es wert ist, von ihnen gefeiert zu werden. Viele Bekundungen, auf die wir stolz sind, können wir aber nicht als innerlich wahr ansehen, wenn diese Völkern es gleichzeitig verbinden, daß die deutschen Kinder ihre Muttersprache, die Sprache Goethes, in der Schenke verabsäumen. Sie betrachten ihn ein Ehrenjahr für die deutschen Menschen, und ein lebendes Volk wie das unfrische kann die damit verbundene Erhebung des nationalen Selbstgefühls nicht brauchen. Nur manche Völkern aber wird das Jahr des Bekanntwisses zu Goethe nur dann ein Ehrenjahr sein, wenn sie die Forderung daraus ziehen, daß es ihre sittliche Pflicht und ein Gebot höchster Gerechtigkeit ist, den in ihren Staatsverbänden lebenden Deut-

lichen, den Kindern Goethes, ihre Volkstum zu lassen und das hohe Gut der Sprache nicht zu verkümmern.“

Ernst Wiehert wieser Preisträger.

Der Ölpreuze Ernst Wiehert, dessen neues Werk „Die Magd des Jürgen Dosskoll“ von der Naabe-Stiftung mit dem Volkspreis für deutsche Dichtung ausgezeichnet wurde, erhielt loben für sein im Vorjahr erschienenen Buch: „Jobermann“. Die Beschichte eines Kamenlofers, den Schinmann-Preis, in der Begründung heißt es: „Nach der unersprechbaren Schl der Kriegsbücher, welche der Schilbung der Wirklichkeit gelten, liegt hier eine der sehr wenigen Kriegsbüchungen vor, deren Hauptgedanke bemüht das unphobare Schicksal erlebt, bis zum Letzten erlidet und überwindet. Da das eigentliche Schlachtfeld noch immer erlidet wurde, sagt dieser Roman vom Krieg als Ereignis nur weniger als andere Kriegsbücher, aber er ist mit großer Künstlerkraft und mitreißendem Reichtumswillen gefülltes Lied auf die Selbsterlidung und Unausweichlichkeit der Volkstrennung, die auf Lebensmöglichkeit selbst im Abgrund beruht.“

Das größte kunsthistorische Seminar.

Mit Semesterrang wird sich der Erweiterungsbau der Albertus-Universität in Königsberg eröffnet, in dem sich das kunsthistorische Seminar der Königsberger Universität befindet. Das unter Leitung von Professor Wilhelm Wozinger stehende Institut wird das größte preußische kunsthistorische Seminar sein.

Ein Jägerfeld.

Drei leidenschaftliche Rimtods mochten sich eines Tages in aller Herrgottsfröhe auf dem eben Weidwerk nahzugehen. Diesmal wollte das Wild jo gar nicht recht vor die Jintentiaue kommen; das „Geshöft“ ging schlecht, und dementsprechend sah auch das Endergebnis in den Nachmittagsstunden aus: ein ganzer Hohl war die Beute des Tages.

Die Drei waren darob aber gar nicht misgelaunt. Jober versuchte ein bißchen Humor, und auch ein guter Tropfen unterm Pfropfen sorgte dafür, daß keine Mißstimmung aufkam.

Auf dem Heimwege durch den Wald haben sie einen Burchen unter einem Strauch liegen, nur mit Hemd und Hölz bedeckt, der seinen Aussehens auszeichnete. Das Hemd war offen, jo daß die Brust frei war.

Die Jäger blieben stehen, und einer von ihnen sprach leise zu seinen Kameraden: „Herrschaffen, dem spielen sie einen Schabernack“. Schnell triete er seine Idee den andern mit, und alles wurde vorbereitet. Der erste Hölz wurde abgehoben, aufgeschritten, die blutigen Eingeweide herausgenommen, und dem Burchen vorstichtig zwischen Hemd und Brust tänzerisch eingehoben. Der Schläfer lacherte ruhig weiter.

Die Jäger verteilten sich nun in der nächsten Nähe in drei Richtungen hinter Gebüsch jo, daß sie den Burchen und sich gegenseitig auch sehen konnten. Dann wurden die Büchsen geladen. Auf ein leises Kommando löschten die drei in die Luft. Die Wirkung war gemolligt. Der Schläfer sprang hoch; in seiner Verzerrung sah er Blut und Eingeweide und schrie: „Jellus Marial! Jellus Marial!“ Dabei stolzte er, in der Meinung, er wäre am Schuß getroffen, seine vernünftigen eigenen Eingeweide zwischen Hemd und Leib immer tiefer hinunter. Doch er hörte jetzt plötzlich Vorben, wurde fluchtig, und nun kam ihm zum Bewusstsein, daß er jo keine Schmerzen hatte und das Opfer irgendeines Sophogenes geworden war. — Einer der Jäger konnte sich nämlich angefallen dieser Wirkung vor Vorben nicht halten und plachte heraus. Während rief der „jo Lode Getroffene“ die Halsingeweide weg, suchte und schimpfte drauf los. — Nun gingen alle drei Jäger langsam auf ihn zu, berieten ihn zu, ließen ihn auf beiden Schreck hin einen kräftigen Schluck aus der Flasche nehmen und gaben ihm jeder ein Schmerzmittel. Der Burche machte sich nun bason und brannete sich lange Zeit noch etwas in den Bart. — Die Rimtods aber mußten auf dem Heimwege vor Vorben oft stebenbleiben wegen Seitenstechens. G. Feinrich.

Hauptmann im Ausland.

Seit einem Vierteljahrhundert weilt Gerhart Hauptmann alljährlich einige Zeit in Santa Margherita an der italienischen Riviera. Unlängst war er wieder dort und zwar zumal mit einem alten Freund, dem schiedlichen Großbüttelrien Dinkus. Kommt da eines Tages ein anderer Deutscher, Bekannter Hauptmanns nach Santa Margherita und telephoniert das Hotel, in dem der Dichter wohnt: „Herr Dr. Hauptmann zu Hause?“

„Was für ein Herr? Ich kenne diesen Signore nicht“, erwidert der Portier.

„Aber Sie werden doch den großen deutschen Dichter Gerhart Hauptmann kennen?“, ruft der Frogende.

„Ebdauer“, lautet die Antwort.

„Aber er ist doch jeden Winter in Santa Margherita!“

„Ebdauer.“

Der Herr geht schließlich der Deutliche, „dann können Sie mit tele-

foniert Herrn Dinkus aus Telephon rufen, damit er Herrn Hauptmann etwas ausrichtet.“

„Ach jo, Sie meinen den Freund des Herrn Dinkus“, fährt nun plötzlich der Portier. „Das hätten Sie doch gleich sagen sollen, denn kenne ich natürlich!“

Wichtig für Verdrängte.

Lösung von Hypotheken der Mittelstandskasse.

Die Deutsche Mittelstandskasse in Posen G. m. b. H., zur Zeit unter polnischer Zwangsverwaltung, hat sich bereit erklärt, über die zu ihren Gunsten auf zahlreichen Anstellungen der früheren Preussischen und Westpreussischen nachträglichen Sicherungshypotheken und Pfandbriefen in Höhe von 100 Millionen gegen geringe Manipulations- und Verwaltungsgebühren zu erfüllen, da sie ein weiteres Interesse an den genannten Hypotheken zufolge der durch die preussische Regierung gegenüber solchen Hypotheken erfolgten Rentenabzugsbefreiung nicht mehr habe.

Herr Rechtsanwalt Grzegorzewski, Posen, Plac Wolności 17, hat nach uns zugegangener Mitteilung sich bereit erklärt, gegen geringe Gebühren in der Abwicklung der Angelegenheiten zu vermitteln. Die fraglichen Hypothekenschuldner wollen sich also unter Angabe des Hypothekentrages, des fraglichen Grundbuchblattes (Abteilung und Nummer) an den genannten Anwalt, der das Mittel- und Westpreussische Hypothekensystem verstanden, wenden.

Stift für Hausinsparungsbau verlängert.

Nach der bisherigen Regelung liegt die Stift, bis zu der Hausinsparungsbau berechtigt ist, die Gebäudeversicherungsbeiträge (Hausinsparung) mit dem dreifachen Jahresbetrage abzulösen, am 30. September 1932 ab. Viele Hausbesitzer, die von der Ablosungsmöglichkeit Gebrauch machen wollten, haben dies deshalb nicht tun können, weil sie sich die erforderlichen Selbstbeträge nicht bis zum 30. September haben beschaffen können. Da die Ablosung auch im Interesse der Finanz- und Rücklage der Länder und Gemeinden liegt, ist durch eine neue Rotationsordnung die Möglichkeit der vorerwähnten Fristverlängerung geschaffen worden. Durch diese Verordnung werden die Länder ermächtigt, zu bestimmen, daß die Steuer auch noch in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zum 31. März 1933 mit dem dreifachen ihres vollen Jahresbetrages abgelöst werden kann. Um einen Anreiz für die Ablosung zu geben, liegt die Rotationsordnung vor, daß auch in diesem Falle für die Zeit vom 1. April bis zum 30. September 1932 erhebbare Beträge an Gebäudeversicherungssteuer zur Hälfte ab dem 1. April 1932 abgesetzt werden. Dies ist ab dem 1. Oktober 1932 bis zur Entschädigung der Ablosungsbeträge fällig gemordenen Steuerbeträge sind jedoch neben dem Ablosungsbetrag null zu entrichten. Es liegt somit im Interesse des Eigentümers, der abzulösen beabsichtigt, die Ablosung möglichst zu beschleunigen.

Entschädigungswesen.

Die Verkschrift zur Entschädigungsfrage.

die die Arbeitsgemeinschaft der Interellenvertreter für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängungsschäden ausgearbeitet hat und die allen Ortsgruppen mit dem Rundschreiben Nr. 5 zugegangen ist und großen Beifall gefunden hat, wie wir aus vielen Zuschriften erfahren, wird von den Splitterverbänden zu einer Veröffentlichung benutzt, in der die in dieser Verkschrift enthaltene Festlegung der früheren Reichsstaatsfraktionen auf dem Standpunkt, daß das Kriegsschadenhilfswesen völlig ungenügend ist und später eine Erhöhung der Entschädigungen erforderlich müsse, in vollem Wortlaut aus der Verkschrift abgedruckt wird. Wenn das für die Splitterverbände auch sehr bequem ist, so wäre nichts dagegen zu sagen, wenn in der Einleitung ihrer Veröffentlichung nicht gesagt wäre, die Verkschrift beschränke sich darauf, die obenstehenden Wünsche und Äußerungen der Gläubiger des Reichens zu erörtern, um sie vor Sonntag und Verweisung zu schützen, anstatt auf schleichende Verbesserung und Ergänzung des anstehenden Kriegsschadenhilfswesens zu dringen. Das ist eine Unwahrheit, die mit allem Nachdruck zurückgewiesen werden muß. Die Verkschrift hat bekanntlich den Zweck — was mit größtem Nachdruck darin auch betont wird —, Reichsregierung und Reichstag darauf hinzuwirken, daß sich bei der bevorstehenden Weltwirtschaftskonferenz zum einmaligen Gelegenheit bietet, den ihres Eigentums verlustigen Ausländern und Kolonialbewohnern und im Ausland Geschädigten Anstandslos einen rechtlichen Anspruch auf eine angemessenen Entschädigung zu verschaffen, indem verlangt wird, daß auf der Weltwirtschaftskonferenz endlich Maßnahmen getroffen werden, um den Grundloß, daß das Privatvermögen aus zwischen Krieg führenden Nationen heilig sein muß und nicht ohne Völlentatung Entschädigung beschlagnahmt werden darf, endlich zur Durchführung zu bringen, denn ohne das geht gar nichts, das Vertrauen in der Welt nicht wiederhergestellt werden. Dieser Mangel an Vertrauen ist aber die Hauptursache der Weltwirtschaftlichen Bedingnisse als Sofortprogramm, bis zur internationalen Regelung dieser Frage, daß die Arbeitsgemeinschaft einen neuen Fonds verlangt zur Erwerbung von Hypotheken und Krediten, um die Not unter den Verdrängten zu mildern und erneuten Zusammenbruch der Existenz von Verdrängten zu verhüten und denjenigen, die eine neue Existenz sich überhaupt noch nicht errichten konnten, Mittel hierzu zu gewähren. Dieses Vergehen hat die Billigung aller Kreise unserer

Mitglieder gefunden, und es wird den Splitterverbänden nicht gelingen, durch falsche Darstellungen obiger Art das Vergehen des Deutschen Ostlandes und der andern großen Geschädigtenverbände in ein falsches Licht zu rücken und dadurch Mißtrauen in die Geschädigten zu tragen. Jenseits ein solches Vergehen aber geeignet ist, der Sache der Geschädigten zu nützen oder zu schaden, darüber dürfen wir getrost das Urteil allen Geschädigten selbst überlassen.

Herausgabe von Urkunden aus den Entschädigungsakten.

Auf Grund der Beschleunigungsverordnung in Entschädigungsangelegenheiten vom 4. August 1932 sind bekanntlich die erledigten Entschädigungsakten nur bis zum 31. Januar 1933 aufzubewahren. Es ist zwar der Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände zugesichert worden, daß bis auf weiteres trotzdem die Akten mit einem Schwandgrundbetrage von über 5000 RM, auch weiterhin aufbewahrt werden sollen; es empfiehlt sich aber, mit Rücksicht darauf, daß künftig auch für die Bearbeitung dieser Akten ein größeres Personal nicht mehr zur Verfügung steht, von der Erlaubnis Gebrauch zu machen, alle Urkunden von Wichtigkeit aus den Entschädigungsakten sich herausgeben zu lassen. Zwischen den Geschädigtenverbänden und dem Reichsfinanzministerium ist genau determined, welche Urkunden zurückverlangt werden können. Folgende haben alle unsere Ortsgruppen genaue Mitteilungen erhalten. Die Auslieferung der Urkunden erfolgt der Beschleunigung halber durch Vermittlung der großen Geschädigtenverbände; für die ostmärkischen Geschädigten und für die aus Nordhessenig Vertriebenen also durch Vermittlung der Zentrale des Deutschen Ostlandes. Vordrucke für diese Anträge werden demnach von uns allen Ortsgruppen zugeliefert werden und können leitens der Geschädigten von diesen bezogen werden. Die Anträge der Geschädigten müssen möglichst bis zum 30. November bei uns eingereicht sein, um im Laufe des Dezember bearbeitet zu werden. Anträge, die bei der Restrukturierung für Rechtsaufgaben nach dem 31. Dezember einlaufen, können nicht mehr berücksichtigt werden. Die einzelnen Urkunden, die zurückverlangt werden, sind im Antrag aufzuführen. Die Verzögerung des Antragstellers, die Herausgabe zu verlangen, wird von unserer Bundesleitung bzw. den anderen großen Geschädigtenverbänden geprüft. Wir machen darauf aufmerksam, daß die fraglichen Urkunden für die Geschädigten und deren Angehörige für künftige Rechtsverhältnisse aller Art, insoweit für Verbindungen für Familienverträge usw. von größter Wichtigkeit sein können und vielfach nicht zu ersetzen sind. Es ist daher Pflicht aller Geschädigten, sich rechtzeitig um die Herausgabe der Urkunden beim Deutschen Ostland zu bemühen, Alles Andere geht aus dem Vordruck hervor.

prozentige Reichsschuldbuchforderungen.

An unserer letzten Veröffentlichung über die Entwicklung der Kurse der Reichsschuldbuchforderungen hatten wir darauf hingewiesen, daß die Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes von 5 v. H. auf 4 v. H. und die seitens der Regierung nicht geplante allgemeine Herabsetzung der Zinsen sich günstig auf die Schuldbuchkurse auswirken würde. Die in den letzten Wochen eingetretene Kurssteigerung der Schuldbuchforderungen haben dieser Annahme recht gegeben. Leider haben in den letzten Tagen verschiedene Momente, vor allem die unsichere innere politische Lage, das Kursinteresse für Rentenwerte wiederum beeinträchtigt. Man hatte erwartet, daß gerade nach dem 1. Oktober durch die Einschaltung einer größeren Anzahl von Reichsschuldbuchforderungen als Anlage eintraten würde, leider konnte man dieses bisher nicht feststellen, vielmehr scheint jetzt ein großes Angebot von Reichsschuldbuchforderungen am Börsemärkte zu bestehen. Hierdurch ist wiederum ein Rückgang der Schuldbuchkurse — wenn auch in geringem Ausmaß — hervorgerufen.

Am 4. d. M. wurden folgende unverbindliche Verkaufskurse genannt:

| | I. | II. | I. | II. |
|-------------------|--------|-------|-------------------|----------|
| 1933 ... 97 v. H. | 96 1/2 | v. H. | 1939 ... 69 v. H. | 67 v. H. |
| 1934 ... 90 | 90 | | 1940 ... 68 | 66 |
| 1935 ... 82 1/2 | 81 1/2 | | 1941 ... 65 | 64 |
| 1936 ... 81 | 79 | | 1942 ... 64 | 62 |
| 1937 ... 74 | 72 | | 1943—48, 65 | 65 |
| 1938 ... 75 | 71 | | | |

Wiederanlaufkurse 1944/45 24 1/2 v. H.; 1946—48 24 v. H.

Bundesnachrichten.

Rundschreiben 7

ist am 4. d. M. allen mit den Beiträgen nicht über Gebühr im Rückstände befindlichen Ortsgruppen durch die Landesverbände zugegangen. Sein Inhalt ist für alle Verdrängten von besonderer Wichtigkeit. Es berichtet über den weiteren Verlauf der Verhandlungen mit dem Reichsfinanzministerium über die Durchführung der Beschleunigungsverordnung für das Entschädigungswesen vom 4. August 1932 und enthält den Wortlaut eines Erlasses des Reichsfinanzministers vom 16. September, enthaltend die Grundzüge für die Aussonderung (Verrechnung) von Entschädigungsakten. An dem Erlass wird bekanntgegeben, welche Akten vernichtet und welche weiter aufbewahrt werden sollen. Es wird ferner mitgeteilt, welche Urkunden aus den zu vernichtenden Akten zurückverlangt werden können; auch ist festgestellt, daß die Rückgabe auf Grund

von Anträgen für die o. h. m. r. k. s. u. Verdrängten durch die Zentrale des Deutschen Oldbundes erfolgt. Alle Verdrängten können auf Grund dieses Materials nähere Auskunft von unseren Ortsgruppen erhalten.

Rundfunk.

Wie uns der Mitteldeutsche Rundfunk mitteilt, beabsichtigt er, die Ansprache des Herrn Dr. Franz Eickde bei der Oldbundeversammlung in Merzbürg am Sonntag, den 9. Oktober, auf Schallplatten zu übertragen und sie am gleichen Tage abends etwa zwischen 19.40 Uhr und 20.00 Uhr im Rahmen seines „Zeitfunk auf Platten“ durch den Feinsinger Sender zu übertragen.

Verficherungsvesen.

Alldemag.

Wie die Zeitungen im September berichteten, sind am 6. September in dem Konkursverfahren über das Vermögen der „Alldemag“, Allgemeine Deutsche Versicherungsvergesellschaft auf Gegenseitigkeit, seit 1892 zu Berlin, derart viel Interessenten zum Termin vor dem Amtsgericht in Charlottenburg erschienen, daß die Gerichtsvollziehung auf dem Hof des Gerichtes abgehalten werden mußte. Vandalen, die aus dem ganzen Reich erschienen waren, erheben Widerstand gegen ihre mißliebigen Verhandlungen zur Verhandlung von Urteilen. Es ist ihnen, wie sich herausgestellt hat, bei Abhaltung der Versicherung nicht bemußt gewesen, welche einen gefährlichen Charakter eine solche Versicherungsvergesellschaft auf Gegenseitigkeit hat. Die Mitglieder hatten eben unbefriedigt. Jeder sind hieran auch einige Mitglieder des Deutschen Oldbundes beteiligt, welche erst jetzt unseren Bestand erhalten haben. Es ist ein neuer Termin auf den 8. Oktober, vorm. 10 Uhr, anberaumt worden, und zwar in dem großen Schaubergtheater Alt-Mittelstr. 23, Zimmer 233. Jedemfalls soll die sämtlicher Versicherung von 12 Beteiligten nachkommen „Mangel“ nachgehen. Etwaige Aufschriften sind an Herrn Rechtsanwalt Dr. Goering in Berlin W. W., Friedrichstr. 103, zu richten, welcher Obmann der Kommission ist.

Aus der Bundesarbeit.

Verjammlungskalender.

Ortsgruppe Berlin-Westl., 11. Okt., 8 Uhr, Mitgliederverf. Viktoriengarten, Wilmersdorf, Wilhelmstraße 114/115. Vortrag des Herrn Bundespräsidenten Günther über Einführungsaussagen, Simultvortrag „Der einmütige Adler“ Eintritt frei. Gäste willkommen.

Ortsgruppe Berlin-Ost, 12. Oktober, 8 Uhr, Mitglieder-Hauptversammlung Sonntag, den 9. Oktober, 5 Uhr nachmittags, Charlottenburg, Voggenreisstraße, Berliner Str. 61. Gellingses Vorkommnisse.

Ortsgruppe Berlin-Süd, Monatsverf. am Montag, den 10. Okt., abends 8 Uhr, Kneip-Bräuerei, Reuköln, Hermannstr. 214/219, Vortrag: „Deutschlands Wirtschaftskrise“ und „Freiwilliger Arbeitsdienst der Junghehr“.

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf, Monatsversammlung am Donnerstag, 13. Oktober, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Sabau, Reinickendorf-Of, Neßlidenstr. 124, Ecke Alendestraße.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Der Frauenkreis des Landesverbandes Berlin-Brandenburg veranstaltete Sonnabend, den 17. September, nachm. 4 Uhr, in der Brauerei Pfefferberg, Schönhauser Allee 17, ein Erntedankfest und Kinabesuch. Das Wetter war ausgezeichnet, so daß der Aufenthalt in dem schönen Garten angenehm war. Auch fand der große Saal zur Verfügung. Die erste Vorsitzende, Frau Vankke, begrüßte die Erschienenen mit herzlichem Worten und wies auf die Bedeutung der Veranstaltung hin. Die Märchenspielerinnen (Frau Mahrer) erzählten dann von der mit Büumen und Lämpchen geschmückten Bühne herob von den Thoren Katharinen, von dem Ratsherrn, welcher durch die Nichtbefolgung einer Einladung der feindlichen Befolgung den Prinzen entging, und von den fünf Engeln, welche vom Himmel herabkommen waren, um das Pöfeler Land auszuföhren. Der Verbandsvorsitzende Herr Vater knüpfte hieran eine Schilderung unserer schönen Heimat, welche uns durch die Polen entziffen worden ist, und forderte die Kinder auf, sich von dem Eltern part von der Heimat vertrieben zu lassen und die alte Heimat nicht zu vergessen, sondern stets daran zu denken, daß wir sie wiederhaben wollen. Die Kinder hörten aufmerksam zu und folgten dann der Aufforderung von „Onkel Velle“, sich an gemeinsamen Spielen zu beteiligen. Das Kasperle-Theater trug auch viel zur Erheiterung bei. Es folgte nach einem großen Sackel-Umzug ein Vorkonzert für die Kleinen und dann ein Kämpchen für die Großen, die man sich anschauen mußte, nach Hause zu gehen. Jedemfalls kann die Veranstaltung als gelungen bezeichnet werden. Die einzelnen Frauen haben alles getan, um den Kindern einige vergnügliche Stunden zu bereiten.

Die Ortsgruppe Potsdam hielt am 16. August ihre Monatsversammlung ab. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten erteilte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Rektor Blum, Herrn Dr. Eiele das Wort zu seinem Vortrage mit Lichtbildern: „Deutschlandsarbeit unserer Oldbundeigenen in der Ohrgene (Groß-Dammer) im Juli 1932.“ über die in Groß-Dammer von jugendlichem

Idealismus getragene muttergültige-Gemeinschaftsarbeit sowie die zahlreichen dabei in höchst wertvoller Erfahrungsgewinnung. Dr. Eiele eingehend an Hand eines großen Lichtbildmaterials Bericht erstatten. Kein allgütlicher Lichtbildvortrag, der die Schilderung einer zurückliegenden Begebenheit nur vor Augen führt, sondern eine in packender Anschaulichkeit das Mittelere vermittelnde Bildvortage wurde den Mitgliedern und Gästen der Ortsgruppe geboten. Wesen und Wert eines solchen Sommerlagers, hart an der Grenze, konnte bei dieser aus der Fülle der Eindrücke schöpferischen Darbietung in allen Einzelheiten der Teilnehmer, zum Schluß seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen über „Zweck und Zweckmäßigkeit einer mehrer Arbeitsträger“, im Zusammenhang mit „Angehöriger“ feierlich auszuführen berichtet worden war, vertat Dr. Eiele mit Recht die Sorge, daß neben solcher Selbsthilfe, wie sie der Oldbund mit seinem Vorgehen geboten hat, auch der Staat die Verpflichtung zu erfüllen habe, den bisher im Schutz und in der Pflege des Volkstums nur allzu sehr vernachlässigten Grenzgebieten mit norderbornen Mitteln beizuhelfen. Dem gleichen Gedanken gab unter allgemeiner Zustimmung der Verjammung der Vorkommnisse der Ortsgruppe, Doktor Blum, nachhaltigen Ausdruck. Zur Verjammung von deutscher Gemeinschaftsarbeit im bedrohten Osten wird auch Fortsetzung der Oldbund alle Kräfte einzusetzen haben. Nicht zum wenigsten hierbei die Oldbundeigenen, von deren am Sommerlager beteiligten gewesenen Potsdamer Angehörigen, in ihrer frühen Haltung und schmacken Tracht, die Teilnehmer dieser gemeinsamen Verjammung den allerersten Eindruck empfangen.

Landesverband Hannover-Dranschwieg.

Über die Oldbundeversammlung des Landesverbandes, die am 17. in Hildesheim stattfand, berichtet die „Hildesheimer Allg. Zeitung“ u. a. folgendes: „Die Kundgebung des Oldbundes, Landesverband Hannover-Dranschwieg, in Gemeinschaft mit den Ortsgruppen Hildesheim und Hannover im großen Saal des Theatersgartens war stark besucht. Die Teilnehmer aus dem Oldbunde waren durch die Teilnahme mit dem Oldmark fest eingemurteilt. U. a. hatten zwei Vertreter von der Polzeiliche, der Verein heimattreue Old- und Westpreußen, der Verein ehem. Oldmarken und Afrikaner und die koloniale Jugend, der Verein für das Deutschtum im Auslande und der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz. Auch einigen einleitenden Mitwirkenden von Mitgliedern der Ortsgruppe Hannover folgte der Bericht „Kampf – Sieg“ von Eickde, worauf sich bei den Einbringern der Oldbunde, der Landesverband Hannover, Oberlandesgerichtsrat Dr. Ehmcke, begrüßte dann die Teilnehmer und wies auf die Zwecke und Ziele des Deutschen Oldbundes hin. Der Oldbund, so führte der Redner u. a. aus, habe mit Jähigkeit und Energie die Interessen der Verdrängten bei den Behörden vertreten und Obdach, Brot und Erhof für die in der alten Heimat erlittenen Schwächen geschaffen. Die Arbeit ist im wesentlichen beendet. Die weiteren Aufgaben gebietet, es, das Ohnprobleum selber zu lösen, und dieses geht von Deutschen aus, von denen ohne Oldmark nicht Deutschland nicht leben können.

Es handelt sich um den Verlust der Kornmark des Reiches und des oberflächlichen Industriegebietes. Ein gelundenes Wirtschaftsleben für die Dauer ist verhindert, wenn die geradezu wohnunzige Grauziehung im Osten bleibt. Ohnot ist Reichsein, und demgemäß ist Oldbunde Selbsthilfe. Es gilt, die von ihrem Hinterland getrennten vereinteten Grenzgebiete wirtschaftlich und kulturell zu erhalten und von hier aus einen neuen Aufstieg vorzubereiten. Nicht in Westfalen liegt das Zentrum für das deutsche Volk, sondern sie schon die Altortern vor 1000 Jahren lagten: Dem Oldbunde wollen wir teilen! Eine der größten Taten der Geschichte war die Befriedung des gewaltigen Raumes im Osten durch deutsche Bauern. Rieberluden waren es vor allem, die an dieser Großtat beteiligt waren. Wie in jenen denkwürdigen Zeiten, loht auch heute das deutsche Volk ein Obden blicken. Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein. Es besteht die Gefahr weiterer Verluste. Der Oldbunde hat sich als Organisation der ganzen deutsche Volkshilfe bereit, die Ohrgene verteidigen und den Oldbund ist der Träger ihrer lebensnotwendigen nationalen Bewegung.

Anschließend brachte Frau Katoferdirektor Siegling-Hannover das Gedicht „Alle Heimat“ von Bremer und „Mette von Marienburg“ von Felix Dahn vortrefflich zum Vortrag. Über das Thema „Oberflächen im Kampf um das Deutschtum“ sprach dann der Vorsitzende der Oldbunde-Ortsgruppe Hannover, W. A. Er gab einen Rückblick auf die Zeit der Abklimungen vor nunmehr 10 Jahren, als die alte Gebiete dem Deutschen Reich entziffen wurden. Er schilderte die Ränke und Lücken, unter denen das oberflächliche Volk bei der Abklimung zu leiden hatte. All dieses ist unergelien. Oberflächen leidet unter der polnischen Herrschaft nach wie vor. Eröh dauernder Unterdrückungen in kulturellen und Schulfragen trägt jeder Oberflächler die Hoffnung im Herzen, seine Heimat einst wieder dem deutschen Mutterlande einermierlich zu sehen. Ein Grenzvolk wie das oberflächliche verliert Verrot und Untat nicht, die gegen das Deutschtum begangen worden sind. Es herrscht der einseitige Wille für ein gelundenes Deutschtum. Wir im Oldbunde müssen unsere Kraft dem gelundenen Grenzlandbewohnen anpassen, der keine Partei- und Religionsunterschiede vor sein Deutschtum stellt. (Schluß folgt.)

Die Ortsgruppe Celle veranstaltete am 27. September eine besondere Oldbundeversammlung für ihr langjähriges Vorstandsmitglied Oberlandesgerichtsrat Dr. Ehmcke, der, wie schon mitgeteilt, zum Landespräsidenten in Stogard i. Pom. ernannt ist. Die zahlreiche Beteiligung legte Zeugnis von der großen Verjammung ab, deren

fich der Schwindende überall erfreute. Der Ehrenvorsitzende des Landesverbandes Hannover-Braunschweig, Landrat v. d. Wense-Dirpke, hatte es sich nicht nehmen lassen, selbst zu dieser Abschiedsrede herbeizutreten. Er eröffnete die Ansprachen, indem er die hohen Verdienste hervorhob, die sich Dr. Chiemi als Vorsitzender des Landesverbandes unter schwierigen Verhältnissen erworben hat. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Celle, Betriebsinspektor Hartrüther, brachte die Empfindungen der Mitglieder zum Ausdruck, herzlichsten Glückwunsch zu der ehrenvollen Beförderung, aber großes Bedauern über den Verlust nach fast zehnjähriger, fruchtbarer Zusammenarbeit. Er verkielte den einstimmigen Beschluß der Versammlung, durch den Dr. Chiemi zum Ehrenmitglied der Ortsgruppe gewählt wurde, und überreichte ihm die künstlerisch ausgestattete Ehrenurkunde. Der Gefeierte war sichtlich bewegt und erfaßt durch die ihm überreichlich kommende Auszeichnung. Danach ergießt der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe Hannover, Wabe, der ebenso wie deren 2. Vorsitzender, Cuno, und das Vorstandsmitglied Heinrich Herberückerkommen waren, um ein letztes Mal mit ihrem Landesverbandsooritzenden zusammen zu sein, das Wort und knieknietete in eindrucksvoller Ausführungen den Präsidenten Dr. Chiemi insbesondere als den Führer, der möglichst habe und dem alle gerne gefolgt wären. Nach dem Vortrag eines Gedichtes und einiger Lieder der Gefangenschaft wurde dem Dankes und des ihm hervorfallenden Abchiedes nach fast 13-jähriger hiersein. Er betont insbesondere die Notwendigkeit der Verbundenheit von Ost und West, wie sie auch in seinem Lebensgange und Wirken zum Ausdruck kommt, und stellt den Gedanken an die Plattform hin, auf der eine Einigkeit des ganzen deutschen Volkes möglich und nötig ist. Noch lange hielt freundliche Unterhaltung und manches gemeinsam gesungene Lied die Versammlung besessamen.

Landesverband für beide Mecklenburg.

Landesverband für beide Mecklenburg. Eine überaus feinsinnige außerordentliche Hauptversammlung des Landesverbandes hielt der Landesvorsitzende Kallawa als Schürer am 18. September in Votho an ab. Sie war von dem Kulturpfleger des Landesverbandes, Schult Otto, Dömitz, mühseligst vorbereitet und aufgebaut. Im Rahmen der Veranstaltung wurde der nächste Geburtstags des bewährten Vorsitzenden der Ortsgruppe Lübbchen des

Deutschen Ostbundes, Otto Boehm, gefeiert. Die beiden Gefangener des Ortes hatten sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt und versöhnten durch zahlreiche Liebeserträge die Veranstaltung. Einleitend begrüßte Schult Otto die Versammlung, namentlich den Besuch des Landesverbandes sowie die Vorsitzenden des Kriegereeres und der beiden Gefangener sowie auch die Vertreter der Ortsgruppen des Ostbundes und sprach im Anschluß an die Begrüßungsworte seinem wackern treuen Freunde Otto Boehm herzlichste Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag aus. Der Landesverbandsooritzende Kallawa schloß die in der ihm eigenen frischen und begeisterten Art die Verdienste des Jubilars, verlas ein Glückwunschschreiben des Präsidiums des Deutschen Ostbundes und überreichte ihm die Ehrenurkunde des Landesverbandes und eine Mappe mit Redierungen der Orbenberg-Marienburg, abmidnet von der Ortsgruppe Schürer. Der Vorsitzende des Kriegereeres und die Vorsitzenden der beiden Gefangener schloßen in längeren Ausführungen ihre Glückwünsche an. Liebesgemäß sprach der Jubilar für die ihm überreichlichen reichen Ehrungen seinen herzlichsten Dank aus und gelobte dem Deutschen Ostbunde Treue bis zum Tode. Nachdem Schult Otto auch der Gattin und treuen Lebensgefährtin des Jubilars ehren gedacht hatte, sprach Herr Kallawa in längerem mitklingenden Ausführungen über die Aufgaben des Deutschen Ostbundes, über die deutsche Ostmet und über die vaterländische Pflicht aller Deutschen, den Ostfragen ihr ungeteiltes Interesse zuzuwenden, getreu der Forderung: „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein.“ Nicht nur die Ostmärker, sondern alle Deutschen ohne Unterschied des Glaubens und der Partei hätten sich hinter diese vaterländische Ziel zu stellen, und unserer gesamten Jugend müßte die Überzeugung in Haus und Schule eingememrt werden, daß Deutschland nur gedeihen könne, wenn wir im Osten wieder in der Besitz der ehemaligen preußischen Vorkriegsgebiete können. Aber, an dieser klar erkannten Aufgabe des Deutschen Ostbundes sei bezeugt und energisch mitzuarbeiten, frage zur Weiterentwicklung und Erhaltung des deutschen Volkes und Vaterlandes ab. Die Worte fanden allseitige Zustimmung und freundlichen Widerhall. Schult Otto trug der gebodenen Stimmung Rechnung und ließ sie ausklingen in ein freudig aufgenommenes Hoch auf das deutsche Volk und Vaterland und den Reichspräsidenten von Hindenburg.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Studentrat Heideck und Lehrer Paul Dobbermann in Bromberg haben sich aus beruflichen Gründen entschlossen, aus der Vertretung der Deutschthumsorganisation in abgetretenen Gebiet auszuheben und in ihren Beruf zurückzukehren. Studentrat Heideck ist jetzt an einer höheren Lehranstalt in Breslau tätig. Paul Dobbermann ist nun in die ihm in dem Schuldistrikt der Stadt Stettin übernommen worden. Ersterer war Hauptgeschäftsführer des deutschen Sejmibros in Bromberg, letzterer hat sich um die Erhaltung des deutschen Volksschulwesens in Polen und Westpreußen besonders verdient gemacht und ist auch durch seine literarische Tätigkeit in weiteren Kreisen bekanntgeworden. Beide waren in dem großen Prozeß, den die polnischen Behörden gegen die Deutschthumsführer im abgetretenen Gebiet eingeleitet hatten, verwickelt.

Superintendent Müller f.

Am 19. September ist in Schwiebus, wo er am 15. Juli 1860 als Sohn des Tuchfabrikanten Gultaw Müller geboren worden war und wo er sich nach seiner Pensionierung niedergelassen hatte, Superintendent Gultaw Müller im Alter von 70 Jahren gestorben. Bis zum Alter von 20 Jahren ist er 45 Jahre hindurch im Amte geblieben. Den größten Teil seiner Amtszeit, seit 1903, hat er in Weißenhöhe verbracht, zuletzt als Superintendent des Kirchenkreises Coblenz.

Haunderksammerpräsident Robert Groß f.

Der Präsident der ostpreussischen Haunderksammer, Maurer- und Zimmermeister Robert Groß in Königsberg, ist am 28. September im Alter von 65 Jahren gestorben. Seit dem Jahre 1924 führte er den Vorsitz in der Kammer. Er war Inhaber des bekannten Baugeschäfts Kropff & Groß. Seine gemeinnützige Tätigkeit hielt nicht auf die Kammer beschränkt. So war er Mitglied des preussischen Landesgewerbesamtes, Vorsitzender des Verwaltungsausschusses der Gewerkschaften in Ostpreußen in Königsberg, Mitglied des Kreisfabrikatsrats usw. Der Versterbende hat im Jahre 1926 auf der Königsberger Tagung des Deutschen Ostbundes über die Lage des Haunderks in Ostpreußen gesprochen. Der wertvolle Vortrag ist seinerzeit im „Ostland“ veröffentlicht worden.

Präsident Liebermann f.

Am 8. September ist in Breslau 13, Goethestraße 46, der Polizeipräsident a. D., Geh. Regierungsrat Liebermann, der längere Zeit erst Leiter der Zweigstelle Essen, später Leiter der Zweigstelle Breslau des Reichsaufsichtsamtes war, gestorben. Präsident Liebermann, der selbst ein aus dem Elbe betriebener Beamter war, hat sich stets durch Verdränkung bis zur Lage der Verbändigung und durch maßgebende Einwirkung ihrer Einwirkungsangelegenheiten ausgezeichnet und seine Aufwendungen unter Umständen auch in scharfem Widerspruch zu seiner vorgelegten Dienststelle vertreten. Als er nach Erreichung der Altersgrenze aus dem Dienste des Reichsaufsichtsamtes ausstieg, stellte

er sich der Beratungsstelle der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberlehrer in Breslau zur Verfügung und übernahm dort dem Reichsaufsichtsamtsamt und dem Reichsaufsichtsamtsamt die Vertretung von Verbänden als Bevollmächtigter. Durch seine außerordentliche Sachkunde und sein Ansehen hat er diese Tätigkeit in vorbildlicher Weise ausgeübt. Zur Leitung des Deutschen Ostbundes hat der Versterbende in seinen Ämtern beim Reichsaufsichtsamtsamt wie auch später stets gute Beziehungen unterhalten. Wir werden ihm in Dankbarkeit ein gutes Andenken bewahren.

Schulrat Dr. Voier f.

Am 22. August ist in Jena, Leichgrabens 8, Schulrat a. D. Dr. phil. Gultaw Voier, der von 1898 bis 1910 als Kreisaußenspektor des Schulaufsichtsbereichs Bromberg-Süd tätig war, im Alter von 82 Jahren gestorben.

Jebor von Jobeltz 75 Jahre alt.

Am 5. Oktober konnte der berühmte Schriftsteller Jebor von Jobeltz, Berlin SW 15, Uhländstraße 33, seinen 75. Geburtstag feiern. Einem alten märkischen Geschlecht entstammen, in Spiegelberg geboren, hat er seine Jugend in der Mark verlobt und als Offizier auch Polen und andere Teile der Ostmark kennen gelernt. Wie Jebor er sich innerlich mit uns verbunden fühlt, beweisen die in den letzten Jahren überaus zahlreichen zum Welter unleres Schrifttums gebörenden Romane heroor, sondern auch aus dem Glückwunsch, den er dem Deutschen Ostbund zu seinem jehährigen Bestehen schickte, und den wir in der Selbstschrift „Jehn Jahre Kampf für Ostheimat, deutsches Volkstum und Vaterland“ abgedruckt haben. Kurz, aber treffend hat er darin die polnische Gefahr im Osten gebührend, hinzugefügt: „Deshalb kann man nur von Herzen wünschen, daß der Deutsche Ostbund habe aushalten möge auf seinem Wodtposten, scharfzünftig auszuhalten, das Geschick der Verbändigung und Verbändigung midernd, und mir das große Hauptziel dergestalt, mit allen Mitteln auf eine friedliche Zurückgewinnung der uns entzogenen Gebiete hinzuwirken.“ In den vielen Romanen des Jubilars finden wir Schilderungen von Land und Leuten aus der halben Welt; am eindrucksvollsten und besten ist ihm aber die Schilderung märkischen und ostdeutschen Lebens überhaupt gelungen. Deshalb ist seiner an dieser Stelle an seinem 75. Geburtstag ehrend gedacht. Möge dem hochangehenden Vertreter deutschen Schrifttums noch ein langes Leben und Schaffen beschieden sein!

Gebürtener Professor Dr. Ludwig Kämmner 70 Jahre alt.

Der jetzt in Koburg (Glockenberg 3) lebende langjährige ordentliche Lehrer, Dr. des Kaiser Friedrichs Universitäts in Bonn, Gebürtener Professor Dr. Ludwig Kämmner, kann am 11. d. M. seinen 70. Geburtstag feiern. Auf die Verdienste, die sich Herr Professor Kämmner um das Rufstellen des Pöfener Landes erworben hat, werden wir in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift, in der wir auch sein Bild bringen wollen, näher eingehen.

Rommertier Julius Berger 20 Jahre alt.

Am 22. September konnte Herr Rommertier Julius Berger in Berlin seinen 20. Geburtstag feiern. Er beging ihn außerhalb Berlins, in Bad Freienhagen im Schwarzwald. Herr Rommertier Julius Berger, aus Zempelhof stammend, hat den Grund zu seinem weltbekannten Unternehmen, der Fabrik von A. G. Julius Berger, Bergstr. 35, Potsdamer Str. 121 bis bekanntlich in Bromberg gelegt, wo er längere Zeit auch Stadtordnern war.

Erwin Sobomski 50 Jahre alt.

Am 4. d. M. feierte der Schriftleiter der „Elsch-Bohringischen Mitteilungen“, Erwin Sobomski, der als Gewerbetreibender erst in Stralsund i. G., dann in Römrig tätig war, das 50jährige Jubiläum mit der langjährig schon verbunden und mit dem Elteren Kreis ausgerechnet und im Dezember 1918 von den Franzosen ausgewiesen wurde, seinen 50. Geburtstag. Er hat nicht nur in den von ihm ausgerechnet geleiteten „Elsch-Bohringischen Mitteilungen“ mit scharfer Feder unermüdet für eine gerechte Entschädigung der Verdrängten und Quasiationsgeschädigten gekämpft, sondern dies auch in temperamentoeller und geschickter Weise oft in den öffentlichen Rundebänden der Arbeitsgemeinschaft der Selbständigen getan. Das Präsidium des Deutschen Oldbands hat ihm in einem warmen Glückwunschschreiben dafür, wie auch für seine stets Wahrnehmung der Belange des Grenzlandvertrauens wärmliche Anerkennung und herzlichsten Dank ausgesprochen.

Dr. Friedrich Smarts Raiffeisen-Jubiläum.

Sein 25jähriges Jubiläum im Dienste des Verbandes deutscher Reichsgenossenschaften feierte am 1. Oktober Direktor Dr. Friedrich Smart in Polen. Nachdem er von 1905—1907 volkswirtschaftlicher Mitarbeiter beim Bund der Landwirte und vorübergehend wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Anleihekommision in Polen gewesen war, trat er am 1. Oktober 1907 als volkswirtschaftlicher Mitarbeiter bei dem damals von Dr. Leo Wegmann geleiteten Polener Raiffeisenvereinigungen ein, die denen des zugleich Schriftleiter des Raiffeisenblattes wurde. Er hat die für das wirtschaftliche Leben der Deutschen im abgetretenen Gebiet sehr bedeutsame Entwicklung des Raiffeisenverbandes mit als Vertreter Dr. Wegmanns und seit 1925 als dessen Nachfolger mitgemacht und sich insbesondere auch nach dem polnischen Umsturz in schwerer Zeit große Verdienste erworben um die Landwirtschaft wie um die gewerblichen Kreise dadurch erworben, daß er das Genossenschaftswesen mit seinen als Schriftleiter des Raiffeisenblattes und mitwirkender Zeit hindurchgeführt, wobei ihm der Zusammenbruch der Raiffeisenvereinigungen mit denen das Offenbacher Verbandes sehr schmerzhaft kam. Dr. Smart ist seit 1912 verheiratet mit der Tochter des Landeskonsulnarrates Upmeyer in Wargolshausen; der Ehe sind 7 Kinder entsprossen, von denen eins in früher Jugend gestorben ist.

Pastor Kroschel tritt in den Ruhestand.

Nach 24jähriger Tätigkeit in Pudemitz und 35jähriger Amtstätigkeit ist Pastor Kroschel in Pudemitz am 1. Oktober in den Ruhestand getreten und nach Neu-Ruppin übergesiedelt. Am Entbedankensfest hat er sich im Gottesdienste von seiner Gemeinde, die ihn schweren Herzens scheidet sich, verabschiedet.

50jähriges Amtsjubiläum des Pfarrers E. D. Richter-Gollantsch.

Am 9. Oktober feiert die Gemeinde Gollantsch das 50. ihres 100jährigen Bestehens. An demselben Tage begibt der Seelsorger dieser Gemeinde, Herr Pfarrer E. D. Richter, sein 50jähriges Amtsjubiläum. Herr Pfarrer Richter ist am 20. März 1859 in Groß-Ballersdorf in der Altmark geboren; er besuchte das Gymnasium zu Quelinburg und bestand 1876 dort die Entlassungsprüfung. Schon mit 22 Jahren war er nach seinem ersten theologischen Examen ein Jahr lang als Rektor der Pädagogischen Anstalt tätig. Von hier aus übernahm er im Herbst 1882 die Verwaltung der Pfarrstelle in Gollantsch, wo er nun ununterbrochen 50 Jahre amtiert. Herr Pfarrer Richter ist ein vorzüglicher Kenner der ostmarkischen Verhältnisse; er ist mit diesem Lande, an dem er mit großer Liebe hängt, tiefsterlich verflochten. Auf Grund seiner jahrelangen textkritischen Arbeiten am Alten Testament hat ihm die theologische Fakultät der Universität Breslau schon vor Jahren den Ehrentitel und bei der Jahrhundertfeier des Gutenberg-Vereins in Leipzig den theologischen Ehrenkreuz verliehen. Herr Pfarrer Richter, dessen Sohn als Stubienrat in Potsdam wirkt, wird auch weiterhin in seinem Dienst als Pfarrer jenseits der Grenze verbleiben und als überzeugter Ostmarkler dort auf exponiertem Posten bis zu seinem Lebensende ausdauern. Seiner Verdienste haben wir bereits anlässlich seines 20. Geburtstages in Nr. 12 des Jahrganges 1929 im „Oldband“ gedacht, auch haben wir damals sein Bild gebracht.

Wapens Dank an Siehr.

Reichskammer v. Wapens hat als Reichskommissar für Preußen an den Oberpräsidenten von Ostpreußen, Dr. Siehr, der in den Ruhestand tritt, ein Dankschreiben gerichtet, in dem es heißt: „Sie haben mit ganzer Kraft für die Befreiung des Ostens unseres Vaterlandes von dem Druck der Kriegsfolgen gewirkt und besonders große Erfolge für Ihre vaterländische Heimat erzielt.“ Wenn die preussische Staatsregierung Ihnen in der Widrigkeit dankbar ihre Anerkennung und Ihren Dank ausspricht, so ist sie sich bewußt, daß Sie in schwerster Zeit sich in besonderer Weise um den Staat verdient gemacht haben. Als aufrechter Mann, der stets nur seinem Gewissen folgte, als treuer Bürger und Diener des Staates treten Sie in den Ruhestand hinüber.“

— Von der Provinz verabschiedete sich Dr. Siehr mit einer Kundgebung, in der er seine Genugtuung darüber ausdrückt, daß es Ostpreußen gelungen sei, die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf die groß geschichtliche Aufgabe zu lenken, die Ostpreußen zu erfüllen hat.

★

Jubiläum. Ober-Gelehr.-Sekretär Otto Petrich, zuletzt Hohenzollern, jetzt Stralsund, Jungfernstieg 7, am 1. Oktober 40jähriges Dienstjubiläum, fr. in Gensel, Magdalen und Hohenzollern bei der Postverwaltung, Mitbegründer der Ortsgruppe Stralsund.

Das 25jährige Geschäftsjubiläum als Wohnortleiter feierte am 1. August Herr Karl Schallhorn in Cella (früher Jorben, Kreis Bromberg).

In den Ruhestand getreten ist nach 43jähriger Amtstätigkeit Rektor Leo Mohaupt am 1. April 1923, 30 Jahre lang in Coblitz und Dornitz, jetzt Münster i. Westf., Rospadam 10.

Oberrichter: Ein Sohn des Reichsanwalt Seitz i. Cella, Magdeburg, Fürst-Propst-Str. 4 (früher Oberrichter), eine Tochter dem Fürstschmid Herbart Lange in Olfrore; eine Tochter dem Rittergutsbesitzer Ernst Sieber von Mollard, Gora, Kr. Jorbstadt; eine Tochter Herrin Richard Bach in Sebreda.

Verlobt: Iräulien Hildegard Stache, Tochter des Stadtgartenoberleiters Georg St. in Frankfurt, Oder, mit Kaufmann Albert Gremmel, Angestellter im Deutschen Kaiserjubiläum, in Berlin-Schöneberg; Iräulien Ilse Roeder, Tochter des Rechtsanwalts W., mit Leutnant in 3. Artillerieregiment Erich Poelsch, beide Frankfurt, Oder.

Bermählt: Stadtsekret. Gottfried Breithaupt, Berlin, Bahstraße 26 (Sohn von Stadtkonduktor O. Breitaupt, früher in Breoken) mit Fr. Hertha Empe in Pankow; Wilhelm Saldenpenny in Maronow-Goslin mit Fr. Gertha Krause; Kaufmann Alfred Witz (Sohn des Oberpostsekret. Paul Witz in Putzig, früher Bromberg) mit Fr. Elly Dohmann, Putzig, am 10. 10.

Silberhochzeit: Restaurateur und Restaurator Georg Altmann und Chastou Dora, geb. Siskind, früher Bromberg, Gartenstr. 1, jetzt Berlin, Kr. Varnhagen, Artelles-Reserve, am 9. 10.; Obertelegraphenkonduktor Wilmund Frau in Putzig (früher Bromberg), am 14. 10. Wilmund ist Mitbegründer der Ortsgruppe Putzig.

Goldene Hochzeit: Das Karl Söllner'sche Ehepaar in Bromberg-Prinzenpalast am 23. 8., das Panduritzsche Ehepaar in Wlani bei Janowitz, Kreis Strelitz, am 28. 8.; Silberhochzeit August Kroll mit seiner Gattin Emma, geb. Besler, in Stralau, wo das Jubelpaar seit 50 Jahren anlässlich i. Kr. ist 80, seine Gattin 72 Jahre alt am 27. 9.

Diamantene Hochzeit: Der 90jährige frühere Wäckermeister Josef Siemienicki in Strakonko und seine 90jährige Ehefrau am 28. 9. (S. in der älteren Ausgabe des Kreisblattes); der frühere Pöhlensche Sägemaschinenfabrik Wäckermeister Siemienicki mit seiner Ehefrau Viktoria Broelich, geb. Benich, in Spratzen, am 20. 10.

Verlobte Ostmarkler: Bernhard Rohoff in Braunsberg, Westf., Königsheide Nr. 20 (früher Schultze in Westlin, Kreis Pflaßen, Prov. Posen), am 9. 10. 75 J.; Candim Erich Franke in Pövern, Kreis Lübbesche i. Westf. (früher in Gogenuan, Kreis Obornik), am 12. 10. 70 J.; Fleischwäckermeister Dorothea Chizime in Berlin-Schliedten, Eitel-Str. 87, d. (früher Bromberg, Friedrichstr. 14), am 20. 9. 98 J.; Vollzugsbeamter a. D. Ferdinand Driht in Birkenwerder bei Berlin, Abornale 12 (früher Bromberg-Schönberg), am 12. 10. 86 J.; Wwe. Rosina Dorel in Alt-Bayern am 4. 10. 80 J.; Hühnerhändler Edward Lemandowski in Bad-Altheide (früher Sarnau, Kreis Ramlitz), am 13. 10. 77 J.; Frau Auguste Lange, frühere Inhaberin von Hotel Franz in Samter, in Berlin RO 55, Prenzlauer Allee 226, Mitglied der Ortsgruppe und Frauengruppe Berlin-Kord, am 4. 10. 80 J.; Samuel Plocke in Berlin RO, Neue Königsstr. 12 (früher Wandau, Wpr.), am 13. 10. 60 J.; Stellensammler Julius Krige in Frankfurt a. d. O., Stackerweg 4 (früher in Hohenzollern, am 28. 10. 3.; der frühere Kupferbeschmelzer August Kroll in Gogeln, Kreis Eberswalde (früher in Gogeln, am 9. 7. 3. (fr. bei die Polen in Scyguipon internierten, wurde in der ganzen Provinz Polen als zuverlässiger, tüchtiger Meister geschätzt, besonders wegen seiner vortrefflichen Leistungen in der Erchtigung von Brenneranlagen und im Spiritusapparatebau; der freiwilligen Feuerwehr gehörte er 20 Jahre lang an, zeitweilig als Sprengmeister und Remant, und auch in vielen anderen Ehrenämtern hat er sich in Kosten Verdienste erworben; er gehört der Ortsgruppe Küllin an; Stellensammler Wilhelm Kroll 90 J. in Wandau-Sieckow, am Glienckamp 22 (früher Gremmel, Prov. Posen), am 11. 10. 70 J.

Eheleute: Baumeister Oberst. d. B. d. Carl Altmann jun. in Pöckoh, 52 J.; Kaufmann und Reichsanwalt Smald Jeske in Bromberg-Schleusenau, 55 J.; Candimr Paul Emma in Schepanowo bei Wartschin, 63 J.; Frau Wilhelmine Lau, geb. Göt., in Grompf, Kreis Wirsitz, 85 J.; Kaufmann Emil Kraus in Bromberg, 65 J.; der frühere Wäckermeister Heinrich Luxat in Wernigerode (früher Bromberg) am 1. 9. 71 J.; Kaufmann Erich Bielowitz in Grewalsau (früher Bromberg) am 16. 9. 59 J.; Major a. D. Friedrich Bielowitz in Berlin SW 57, Weinstraßstr. 30 B (früher Olfrore) am 2. 9. 70 J.; Baumeister Otto Gullisch in Berlin (Bruder des Pöhlers D. Karl Gullisch in Kupferhammer); Hilfskorrektor am „Polener Tageblatt“ Jeliński, am 23. 9. 77 J.; Major a. D. Albrecht von Waldenfels in Frankfurt a. d. O. am 30. 9. 72 J.; Postsekretär i. R. Paul Goebel in Frankfurt a. d. O.

am 2. 10.; Kaufmann Julius Schlingner in Berlin-Nichtenberg, Schöffst. 35 (früher Kremellen), am 13. 8.; Frau Emma Romald, Ehefrau des Gymnasiallehrers Paul Romald, in Frankfurt a. d. O., Sophienstr. 29 (früher Pofen), am 26. 8.; Konrektor Rudolph Raub in Oels (früher Patsenitz bei Schönbühl) am 27. 9., 52 3.; Kaufmann Paul Guertel, der letzte deutsche Bahnhofsmitr in Stadt Pofen, dann Mitspächter der Bahnhofsmitr Breslau-Hauptbahnhof zusammen mit dem früheren Bahnhofsmitr Wehe aus Bromberg, am 27. 10., 70 J.; Oberpostsekretär i. R. Ferdinand Braunshweig in Tebus am 30. 9., 69 J.; Kaufmann Gullan Ceglarski in Pofen, früher Angestellter der Deutschen Centralgenossenschaft, seit zwei Jahren in Ruhstand lebend, am 26. 9., 67 J.; Frau Marie Matujkiewicz, geb. Sternob, in Pofen am 26. 9., 80 J.

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen und der mittleren Ostmark.

Mejerik. Nach dem amtlichen Endergebnis der Ertragsabgaben für die grenzmärkische Landwirtschaftskammer im Kreise Mejerik entfielen von 1661 abgegebenen Stimmen auf die Kandidaturen, an deren Spitze der jetzige Landwirtschaftskammerpräsident, Domänenpächter Sub-Altshof steht, 747 Stimmen und auf die Pflze der Nationalsozialisten, die von Landwirt Rahl-Eisenhauke geführt wird, 914 Stimmen. Da auf den Kreis zwei Sitze entfielen, sind die beiden Spitzenkandidaten somit gewählt.

Schneidemühl. In diesem Sommer waren 160 Jahre seit der Wiedereroberung Schneidemühls und des Regadistrikts in Preußen vergangen. Das Reich wurde im 15. und 16. Jahrhundert mit deutschen Bauern und Bürgern besiedelt und hatte seit jener Zeit seinen deutschen Charakter behauptet. Die preussische Besitznahme dieses Gebietes durch die erste Teilung Polens im Jahre 1772 entsprach somit dem Geist und den Wünschen der ansässigen Bevölkerung.

Schneidemühl. Vom 1. Oktober d. J. ab werden sämtliche Schulen des Regadistrikts, soweit sie der staatlichen Aufsicht unterstehen, zu einem Schulaufsichtsbezirk zusammengestellt. Der ständige Schulaufsichtsbeamte für die Schulen des Regadistrikts ist der Schulrat in Schönlanke. Der Schulaufsichtsbezirk Schneidemühl, zu dem bisher ein Teil der Schulen des Regadistrikts gehörte, wird am die Schulen des Regadistrikts verkleinert, erhält jedoch dafür ein Drittel der Schulen des Kreises Deutsch-Krone. Der bisherige Schulaufsichtsbezirk Deutsch-Krone II, der von dem inzwischen nach Schneidemühl verlegten Schulrat Buchholz verwaltem wurde, wird aufgelöst. Die Schulaufsicht im übrigen

Kreise Deutsch-Krone übernimmt Schulrat Neumann, der den bisherigen Schulaufsichtsbezirk Deutsch-Krone I verwaltem hat.

Schneidemühl. Von den im Reichshaushaltsplan für 1932 beteiligten Mitteln zur Durchführung der im Ostbaltischen vorgelegenen Maßnahmen entfallen auf die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen insgesamt 1 225 000 RM.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Kletha. Der Besitzer Josef Gik im benachbarten Ponsdorf wurde zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, weil mehrere Brände auf seiner Pflze auf ihn zurückgeführt wurden. Ein Vermandter ist unter dem Verdacht, auf dem gleichen Grundstück eine Brandstiftung verübt zu haben, verhaftet worden.

Pofen. Auf dem Posenmer Flugplatz Lemica führte der Oberleutnant Rikonow vom 3. Fliegerregiment ab. R. wurde sehr schwer verletzt, die Maschine völlig zerrutert. Der Unfall geschah bei der Darstellung eines Landungsversuchs auf einen Wohnhof.

Kawisch. Beim lebenden Kinde des Schneidemeisters Edmund Reiss hat Generalinspektor Dr. Blau-Pofen die Patenstelle übernommen.

Pogosen. An Stelle des in den Ruhestand getretenen Pastors Suß wurde Pastor Rößler aus Budlin zum Seelsorger der Gemeinden Rogosen und Ralsersaue gewählt.

Wollstein. Der Leiter der hiesigen Sparkasse, Bayerlein, ist am 26. September seines Amtes enthoben worden, anscheinend wegen unklarer Bilanz und überzogenen Kredits.

Aus Westpreußen.

Beresin. Am 30. September, abends gegen 8 Uhr, wurde der Landwirt Piotr Dymonkowski in Sumlas auf dem Hofen des Landwirts Pamel Rajzer, daselbst, als er dort einen Diebstahl ausführen wollte, von R. erschossen.

Konik. In der Nacht zum 2. Oktober brannte die Schneidemühle und Lohplerei des Baumstijters Jan Wandomski nieder. Der Schaden beträgt etwa 60 000 Zloty. Er war nicht versichert.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostmärkischer Herd“ 16 Seiten.

Für die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.



Begeisterten Anklang

haben schon in den ersten Tagen die neuen Uniformbilder gefunden. Sie liegen seit dem 1. Oktober den Packungen unserer unanfechtbaren Zigaretten von überlegener Klasse bei und entfalten vor uns das rühmliche Zeitalter der

Deutschen Freiheitskriege

Gemeinsam mit unseren unanfechtlich gewürzten Zigarettenmarken für jeden bewährten Geschmack hilft uns die neue Bilderreihe mit ihren lebendigen Darstellungen im besten Sinne volkswirtschaftlich kämpfen gegen Feind und Konzern. Deutscher Käufer, bleibe wach und wähle

Leommler 3½ Alarm 4 Sturm 5 Neue Front 6

In allen Packungen liegen wertvolle Gutscheine. Sturm-Zigaretten G. m. b. H. Dresden

Unsere Bilder-Tausch-Zentrale, Dresden - A., Schloßstraße 9, tauscht ab 1. Okt. die Uniformbilder der ersten Reihe: Zeitalter Friedrich des Großen

Vermählungsanzeige:

Ingenieur Paul Wilhelm
in Berlin - Schöneberg
und Ruth, geb. Westphal
aus Swinemünde, früher Posen.

Der verdienstvolle Gründerin unserer Jung-
schar viel Glück! Mit kameradschaftlichen
Segenswünschen.

Die Swinemünder Jungsch.

Landwirtschaft

70 Morg. Weizenboden,
in einem Plan, an
Chaussee nahe Stadt u.
Bahn, majest. Gebäude,
ist mit sämtlichem Leb-
und toten Inventar

zu verkaufen.

Preis 33000 RM. Mrg.
10000 - 13000 RM.

Emil Scheuschner,
Renzow,

Boß Lüchow i. Medfbg.

Herrenzimmer

mob., Eiche mit faulst.
Nußbaum, neu beh.
aus: Stuhlstoßelstuhl,
230 cm breit, Dipl.
Schreibtisch, rund Tisch,
2 Stühle, Schreibtisch,
275 RM.

Einrichtungen GmbH

Berlin-Halensee,
Kurfürstendamm 138.

Grabant 4077.

Übersetzungen

polnisch, russisch,
tschechisch. Schrift-
liche Arbeiten billig.

Fritz Bitkower,
Berlin W 35, Magde-
burger Str. 30, I. Tel.:

B 2, Lüchow 3468.

Landwirtschaft

124 Morg., guter Mittels-
boden, in Schleswig-
Holstein, 6 km von der
Stadt, 1/2 km von der
Bahn, mit überkompl.
leb. u. toten Inventar,
zu verkaufen.

Preis 38 000 RM. Mrg.
12 000 bis 15 000 RM.
Offerten unter 2712 an
das Bldand erbeten.

Baugeschäft

mit Sägewerk u. Tisch-
lerei - altes und
größtes am Orte -
altes, zu verpacht. od.
auch zu ver. Ausst. erf.

Neumann,
Borl. d. Deutschen Olt-
bundes, Ortsg. Sagan.

Pr. Klass.-Loterie

Lose 1. Kl.

Lüttich Staatl. Loterie-
Einnahme

Stettin, Auguststr. 8
(früher Hohensalza.)

Zur
Beachtung!

Die Anzeigenge-
bühren sind je-
weils innerhald
8 Tagen nach Er-
scheinen zu be-
gleichen. Nach
Ablauf dieser
Frist erfolgt die
Einziehung des
Betrages zuzügl.
der Spesen durch
Nachnahme.

Oftmärket
Drochionsreit
Glänzende Existenzen!

Anzahl. K

Gelbsthaus mit gutgehendem
Bücherei- u. Konditorbetrieb
(vollkonjunktionsfähig) in
Stadt Mecklenburgs Preis

36 000

Miethaus-Grundstück in kleiner
Ortschaft an der Ostbahn 12 000

Vandwirtsch. in bester
Lage u. 30 Morg. Pachtland,
in der Altmark Preis

13 500

Gelbsthausgrundstück m. Kolonial-
waren- u. Delikatessengeschäft
in bester Lage Nordhausens 12 500

Wohn- u. Geschäftshaus in
höherer Stadt Mecklenburgs 25 000

Verkaufliches od. zu verpach-
tendes, als Erlösungsheim,
Rinderheim, Sanatorium od.
für Arzt mit Klinik ange-
ordnetes Grundstück in bekannt.
Schwarzwald-Bad i. Schwaben

rotl. Jodtrespach 3 600

+ Kaution 5 000

Sabrigkgrundstück m. Wohnhaus
und Parzelle in lebhafter
Industrieort Wirttemberg.

Als Ganzes od. geteilt ver-
käuflich. Preis für Fabrik 80 000

Preis für Wohnhaus mit
Parzelle 35 000

Mrg. u. Vereinb.

Verkaufliches als Ferienheim
oder dergl. geeignetes Haus-
grundstück in der deutschen
Schweiz (Kanton Appenzel)

st. 25 000

Vandhaus einfl. parkähnliches
Garten u. allem Baumbestand
3790 qm im vornehmsten Teile
des Ortes, vollkommen länd-
lich und sauber, für Arzt mit
Klinik oder dergl. geeignet, in
Erankeim (Oberbayr.). Preis

45 000

Vandgrundstück in Baugeschäft
in der Uckermark, an der
Hauptverkehrsstraße und zwei
Minuten v. Bahnhof entfernt

billig verkäuflicher Industrie-
oder Geschäftshäuser-Komplex
m. eigener Werkstatt im Vor-
ort von Ulm . Preisforderung

46 000

bei Verpachtung 250-300

Grundstück mit Kolonialwaren-
geschäft und Restauration in
größerer Stadt, Nähe Mag-
deburg, 6 500

Vandwirtschäftliches Grundstück
im Kreisort Sachsen, nahe
Bauehen, zum Betrieb einer
Geflügelfarm heroorz. ge-
eignet Preis

15 000

Billiggrundstück, einflüßig, ge-
schmackvoller Gartenanlagen
m. schönem alten Baumbestand
790 qm, in Nizza an der Elbe

20 000

Bild-Projekte kostenlos durch:

KOCH & Co., Berlin W 35

Dörnbergstraße 1. Tel.: B2 Lützow 5933.

Reinhaus

möglichst mit Baden
u. Garten außerhalb
Berlins zu kaufen
geüht. Gef. Angeb.
unter 2713 an das
Bldand erbeten.

die Adressen:
HANS GLIER, Häuber
Neustadt bei Pinne
(Belen).

Angaben postl. 305,
Bad Pyrmont

Preuß. Staatslotterie

Ziehung 1. Klasse am 21./22. Oktober.

Folgende Glücksnummern halte ich für
meine Landsleute reserviert:

Achtlose à 5 RM.: 129997, 130043, 144136,
343596, 363060.

Viertellose à 10 RM.: 31312, 31338, 92333,
214418.

Halbe Lose à 20 RM.: 40701, 350980, 376659.

Ganze Lose à 40 RM.: 100026, 221189, 247666,
249441.

Bitte bestellen Sie sofort! Zahlung erst
am 20. Oktober erforderlich.

Dr. Dütschke

Staatliche Lotterie-Einnahme

Berlin W 30, Geisbergstr. 8-9
Postfach 670: Berlin 35222

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)

Berlin W 30, Mohrfstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen

durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Vand-Gelbhof, 20 Morg. gutes Bd., pr. maß. Geb.
i. gr. Ort, 30 km v. Blm. Forderung: 24000 RM.
Anzahlung 9000 RM.

Beste Vand-Schlächtereier i. Inbndt. u. Wahnndt.
2000 Einn., beste maß. Geb. Umlag.: 4 Schmeine,
1 Rind, Kalb u. Schaf pro Woche. Forderung:
16000 RM. Anzahlung 7000 RM.

Kombitor, allein i. verkehr. Vorort v. Berlin
m. Vereinstagebahn, viel Verkehr u. Vereine,
bei Umhänge halber i. 28.000 RM. Mrg. 12.000 RM.

Wäderei, Kleinbndt, beste Einrichtung u. beste
maß. Geb. Forderung: 17.000 RM. Mrg. 7000 RM.

Schuldenfr. pr. Vand-Schmiede m. Tantf. i. gr.
verleibter. Wauerndorf mit guten maß. Geb.
Zobesfalsch. m. 14.000 RM. zu verf. Mrg. 8000 RM.

Mahderem über 200 Vandwirtsch., 150 Gelbfäuser,
Hausgrundst., viele Sätereien, Kombitorien,
Gelbfäuser jeder Art verkauft

H. Buchholz, Wriezen/Oder
Hospitalstraße 42, II. Tel. 276.

Sichere Existenz!

Wegen Erbmassen-
teilung verkaufe sofort

Christl. Herberge
zur Helmal

in H. Stadt Medden-
burgs, an Hauptstraße,
maßige, fast neue Ge-
bäude, äußerst preis-
wert bei 3000 RM. An-
zahlung. Kaufpreis
ist 8885 RM. Rest ist
als Wechselmündigkeit

A. PULS,
Waren-Mürztz,
Gülstower Straße 50.